

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1936

238 (10.10.1936) Zweites Blatt

Die Kommunisten werben um Elsaß

Kundgebungen am Oberrhein, Niederrhein und an der Mosel

DNB. Paris, 10. Okt. Der Innenminister veröffentlicht in den Nachmittagsstunden folgende Pressemitteilung:

Die Kommunistische Partei hatte beschlossen, am Samstag und Sonntag eine Reihe von Massenkundgebungen in den Grenzdepartements Oberrhein, Niederrhein und Mosel abzuhalten, und zwar insgesamt 127 Kundgebungen Angesichts der Schwierigkeiten, die die Aufrechterhaltung der Ordnung in 127 Gemeinden auf Grund der zu erwartenden Gegenkundgebungen verursacht, hat die Kommunistische Partei sich bereit erklärt, die Zahl ihrer Kundgebungen auf 52 herabzusetzen. Die Regierung, die die Aufgabe hat, für die öffentliche Ordnung zu sorgen, die sie nicht im mindesten beeinträchtigen lassen kann, besonders aber nicht an der Grenze, ohne das demokratische Regime oder gar eine frankreichsfeindliche Propaganda zu begünstigen, hat es für notwendig erachtet, die Kommunistische Partei aufzufordern, die Zahl dieser Samstag- und Sonntag-Kundgebungen auf 10 zu begrenzen. Diese Kundgebungen werden abgelehnt:

- 1) in dem Departement Niederrhein in Bischweiler, Niederrhein und Straßburg, sowie Walldersbach,
- 2) in dem Departement Oberrhein in Colmar, Gebweiler und Mühlhausen,
- 3) in dem Departement Mosel in Kreuzwald, Hagendingen und Metz.

Die französische Regierung erklärt einen Appell an die Klugheit und Vaterlandsliebe der Bevölkerung in diesen drei Departements jede Unordnung zu vermeiden, die den Interessen der ganzen Nation schaden würde.

Die „Humanité“, die aus dem kommunistischen Druß auf die Regierung gar keinen Hehl mehr macht, glaubt anklagen zu können, daß die Verhaftung de la Rocques bevorstehe, da man bei Hausdurchsuchungen belastendes Material gefunden habe. Gegen Oberst de la Rocque und einige seiner engsten Mitarbeiter ist in der Tat ein gerichtliches Verfahren eingeleitet worden. Er hat daraufhin an seine Anhänger einen Aufruf erlassen, in dem es heißt, daß die an der Macht befindliche Regierung unter dem Moskauer Terror allen Erpressungen nachgebe. Die angewandten Methoden seien von den Methoden der Tscheta und der GPU. beeinflusst. „Im Namen Frankreichs und im Namen der Anständigkeit verlangen wir die Auflösung der kommunistischen Partei, die der erklärte Feind unserer Verfassung ist. Wir fordern auch die Verhaftung ihrer Führer, die die französische Regierung mit Beihilfe belegt haben.“

Daß mit dem Feindlichen um die Zahl der kommunistischen Veranaltungen in Elsaß-Lothringen die Angelegenheit noch längst nicht abgetan ist, geht aus Pressestimmen hervor. So schreibt das „Echo de Paris“, ob zehn oder 127 Versammlungen, die kommunistischen Veranaltungen in Elsaß-Lothringen bleiben eine Provokation. Es ist unglücklich, daß die Regierung sich zu Helfershelfern der Moskauer macht. Wiederum haben Blum und Salengro ihre Machtbefugnisse mißbraucht.

Wie recht die Oppositionspresse hat, ergibt sich aus einem Aufruf des Blattes „Der Elsaßler“ unter der Überschrift „Hinaus mit der Moskauer“. In dem Aufruf heißt es u. a.: „Kommen diese roten Agenten, um uns die berühmte Bruderhand zu reichen? Wir sp... darauf, denn dort, wo sie das Szepter schwingen, herrscht Elend, Mord und Vernichtung. Wir alle leben im Geiste den blutig roten Himmel des unglücklichen Spanien mit allen bestialischen Methoden, die aus Sowjetruß-

land eingeführt sind. Wir verwahren uns mit aller Entschiedenheit gegen die dreifachen Provokationen bolschewistischer Agenten im Elsaß wie in Lothringen. Und daß wir nicht allein stehen, beweist ein Aufruf, der an unseren Plakatwänden im ganzen Land zu lesen sein wird unter dem Titel „Wir dulden das nicht!“ Wenn die Regierung die Elsaß-Lothringer vor dieser Pest nicht schützen könne oder wolle, dann werde sich das Volk selbst zu helfen wissen.“

In Genf wird weiter verhandelt

Genf, 9. Okt. Der von der Völkerverversammlung zur Prüfung des weiteren Verfahrens in der Frage der Paktreform eingeleitete große Ausschuß hielt am Freitag unter dem Vorsitz des australischen Vertreters Bruce seine erste Sitzung ab. Nach längerer Aussprache, in der die verschiedenen Auffassungen über das anzustrebende Ziel deutlich hervortraten, wurde beschlossen, die weiteren Arbeiten einem Studienausschuß zu übertragen. Dieser Studienausschuß soll aus den Mitgliedern des Völkerverbundes und einigen weiteren Völkerverbandsmitgliedern bestehen. Litwinow-Finkelstein war bemüht, eine Aussprache zur Sache herbeizuführen und erklärte, daß nunmehr auch alle diejenigen Regierungen zur Paktreform Stellung nehmen müßten, die es bisher noch nicht getan hätten. Er wandte sich scharf gegen die Heranziehung von Nichtmitgliedern. Nachdem auch der französische Vertreter Biénot dafür eingetreten war, die Frage der Universalität des Völkerverbundes nicht zu behandeln, wurde schließlich unter Stimmenthaltung Litwinows der Antrag Mottas mit 31 gegen 7 Stimmen angenommen.

Eben in Paris

Besprechungen mit Léon Blum

Paris, 9. Okt. Der britische Außenminister Eden ist am Freitag morgen von der Riviera kommend in Paris eingetroffen und hat gleich nach seiner Ankunft seine Besprechung mit Ministerpräsident Blum begonnen. Der „Paris Midl“ mißt diesen Besprechungen Edens mit Blum und Außenminister Delbos besondere Wichtigkeit bei. — Das englische Kabinett habe, so heißt es im „Paris Midl“, gestützt auf die überwiegende Mehrheit der englischen öffentlichen Meinung, keine Haltung gegenüber Sowjetrußland bereits festgelegt. Ohne sich den Verpflichtungen in irgendeiner Weise entziehen zu wollen, die das Nichtteilnahmsabkommen in die spanischen Ereignisse England auferlege, lie London entschlossen, sich in keine Abenteuer einzulassen, die eine allgemeine Katastrophe nach sich ziehen könnten.

Volksfront in England unerwünscht

London, 9. Okt. Die Arbeiterparteiliche Konferenz in Edinburgh lehnte am Freitagvormittag auf Schaffung einer englischen Volksfront mit überwältigender Mehrheit ab. Gegen eine Volksfront wurden 1805 000 Stimmen, dafür 435 000 Stimmen abgegeben.

Die Antragsteller hatten ihre Entschließung hauptsächlich damit begründet, daß sich der Faschismus zulebends in Europa ausbreite und daher von allen Organisationen gemeinsam bekämpft werden müsse. Gegen den Antrag wurde vom Volkskongress geltend gemacht, daß eine Zusammenarbeit mit den Kommunisten nicht in Frage komme.

Ablehnung des Sowjetmanövers in England

London, 9. Okt. Die Sowjetdrohung, unter Umständen die rote spanische Regierung aktiv unterstützen zu wollen unter gleichzeitiger Ausschließung aus dem Nichtteilnahmsabkommen, wird von der englischen Morgenpresse nicht sehr ernst genommen. Man weist vielmehr darauf hin, daß die Sowjets damit auf die innerpolitischen Verhältnisse Englands und Frankreichs einwirken wollten.

Die „Times“ meint, daß propagandistische Erwägungen im Hinblick auf die gegenwärtigen Diskussionen der Arbeiterpartei in Edinburgh die Sowjetpolitik wesentlich beeinflusst hätten. Die Moskauer Veröffentlichung des Textes der Note verleihe gegen den Geist des Nichtteilnahmsabkommens. Dadurch sei die Aufgabe aller schwieriger geworden. Der russische Verdruß erkläre sich aus der Tatsache, daß die Nationalisten immer näher auf Madrid rüdten und daß die Lage der Linkregierung zweifelhaft werde. Moskau befürchte nun, die Niederlage der Roten in Spanien werde sich auf die gesamte kommunistische Aktion in Europa auswirken. In Moskau hoffe man wohl, durch eine Vertiefung der Madrider Regierung mit Kriegsmaterial das Glück noch einmal zugunsten der Roten wenden zu können. Unter abermaliger Betonung, daß alles getan werden müsse, um ein Uebergreifen des spanischen Krieges auf Europa zu verhindern, erklärt die „Times“, die sowjetrussische Aktion sei schon

deswegen verdammt, weil sie zweifellos provokatorisch sei. Der Geist der Zerkürung und Anarchie sei ein so wesentlicher Teil des kommunistischen Programms, daß der Verband aufkommen müsse, ob die sowjetrussische Regierung nicht etwas unternehme, um den Konflikt allgemein zu machen.

Der „Daily Telegraph“ meint, die Moskauer Drohung sei als eine Absicht aufzufassen, der Regierung Blum und in einem geringeren Umfang auch der Regierung Englands Schwierigkeiten zu machen. Die Möglichkeit des Abschlusses eines Weltpaktes ohne gleichzeitige Regelung für den Osten habe Moskau besonders erregt. Das zeige auch der sowjetrussische Versuch, die vorgelebene Fünfmächtekonferenz zu blockieren.

Der diplomatische Korrespondent der „Morning Post“ hält es für bezeichnend, daß die russische Note mit der Edinburgher Debatte und der Ankunft zweier spanischer Abgeordneten zusammengetroffen sei. Man erwarte jedoch nicht, daß die Sowjets ihre Drohung wahr machten. Schließlich sagt die „Morning Post“, jetzt werde klar, daß der Vertreter der Madrider Regierung nur aus Propagandagründen nach Genf gekommen sei. In den vergangenen zwei Monaten habe die Welt aber Gelegenheit genug gehabt, die Glaubwürdigkeit der Informationen der roten Regierung zu prüfen.

Der „Daily Herald“, das Blatt der Arbeiterpartei, läßt sich von seinem diplomatischen Korrespondenten schreiben, daß der Sowjetvertreter in der Nichtteilnahmskonferenz noch einmal formell die Warnung der Sowjetregierung zum Ausdruck bringe werde, von dem Abkommen zurückzutreten, „wenn die Verlegungen weiter andauern“. Der diplomatische Korrespondent der „Daily Mail“ rügt die Tatsache, daß Moskau seine Note veröffentlicht hat, ohne die Diskussion vor dem Ausschuß abzuwarten. Die Sowjetdrohung sei eine beispiellose Frechheit. Die Sowjets hätten niemals ihr Verprechen der Nichtteilnahme gehalten. Die spanische kommunistische Regierung sei ein Kind des bolschewistischen Komplots und bolschewistischen Geldes, das immer noch von Moskau nach Madrid zusammen mit Lebensmitteln hereinkömme. Der wahre Grund sei der Verdruß, auf die französische Regierung einen Druck auszuüben, Caesllo zu unterstützen. Die britische Nation sei entschlossen, sich nicht in einen europäischen Krieg zwischen „Rechts“ und „Links“ zerren zu lassen.

Moskaus Vorstoß

Es ist, gelinde ausgedrückt, erstaunlich, daß Moskau die Stirn fand, im Londoner Foreign Office jenes an den Vorsitzenden des spanischen Nichtteilnahmsausschusses gerichtete Ultimatum zu überreichen, in dem angedroht wird, die Sowjetregierung werde die Roten in Madrid nunmehr offen unterstützen, wenn nicht sofort Maßnahmen ergriffen würden, um die höchst willkürlicherweise behaupteten angeblichen Verlegungen des Abkommens durch andere zu verhindern. Dieses Bekenntnis einer angeblich von Neutralitätsbedürfnissen überfließenden schönen Seele wird eben von der Sowjetregierung abgelegt, die bisher, trotz ihrer Unterjochung unter den Nichtteilnahmspakt, alles getan hat, um ihre roten Nordbrennerfreunde in Spanien heimlich und offen zu unterstützen. Muß an die Geldsammlungen erinnert werden, die in Sowjetrußland unter offenem Druß bei den Arbeitern zugunsten der spanischen Volksfront-Milizen unternommen wurden? Oder an die Waffenlieferungen? An die Entsendung von militärischen Führern, Fliegern und sonstigen Hilfskräften nach Spanien? An die Uebernahme des von der roten Volksfrontregierung widerrechtlich entwendeten spanischen Goldschatzes und wertvoller Kunstschätze aus spanischen Kirchen und Museen durch ein Sowjetschiff, unter der gleichzeitigen Versicherung, daß diese Dinge im Krenl in Sicherheit gebracht werden würden? Muß an die Rolle des Sowjetbotschafters Rosenberg in Madrid, der der eigentliche Inspira-tor der spanischen Volksfrontregierung ist, oder an die Mission des für Barcelona neu ernannten Generalkonsuls der Sowjetunion erinnert werden?

Moskau hat für die Roten in Madrid schon so viel getan, daß ihm zu tun fast nichts mehr übrig bleibt. Sein Ultimatum an den Nichtteilnahmspakt mutet an, als wolle es sich noch nachträglich ein Alibi für seine fortwährenden Neutralitätsverlegungen schaffen. Im übrigen mag es wohl notwendig erscheinen, nunmehr offen für die spanische Volksfront Partei zu ergreifen, denn alle Nachrichten, die von dort kommen, lassen erkennen, daß die Lage von Madrid hoffnungslos geworden ist. Moskau hat in die spanische Unternehmung so viel hineingesteckt, daß es begreiflicherweise enttäuscht ist, wenn es nun sehen muß, daß all diese bolschewistische Liebesmüh umsonst ist. Man will einen verzweifeltsten letzten Schritt unternehmen, um die Stellung der Roten in Spanien zu retten und damit diesen südwestlichen Vorposten der Moskauer Weltrevolution zum Angriff auf das westliche Europa aktionsfähig zu erhalten.

Streikabbruch in Jerusalem sicher?

Jerusalem, 9. Okt. In der Sitzung des arabischen Hauptkomitees, der Vertreter Ibn Sauds und Emir Abdullahs beimohten, wurden die Königsvorschläge zum Streikabbruch trotz gewisser Bedenken angenommen. Das Hauptkomitee wird am Samstag noch die Meinungen einiger örtlicher Ausschüsse einholen, jedoch erscheint die Veröffentlichung der Königsvorschläge, die die Proklamation des Hauptkomitees an die Palästina-Araber über den Streikabbruch für die nächsten Tage bevorzusehen. Damit scheint auch eine Beendigung des Streiks nicht mehr als zweifelhaft.

Auszeichnung deutscher Kultur- und Werbefilme

Mailand, 9. Okt. Die Preisverteilung auf der Internationalen Schau für wissenschaftliche und Fremden-Werbungsfilme in der Villa Olmo bei Como brachte dem deutschen Filmschaffen einen sehr bemerkenswerten Erfolg. Den Pokal des Generaldirektors für den Fremdenverkehr im Presse- und Propagandaministerium, Bonomi, für den besten Werbefilm erhielt der Bild-Ton-Bericht der Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr (RDB), „Deutsche Nordseeküste“. Der ebenfalls von der Reichsbahnzentrale gezeigte, unter der Aufsichtleitung von Hans Ertl vorgestellte Werbefilm für die „Olympischen Winterpiele 1936“ wurde mit dem Pokal des Verkehrsministeriums der Provinz Como ausgezeichnet. Der Pokal des Präsidenten der Provinz Como für den besten Kulturfilm wurde dem Tobis-Film „Die unbekannte Vogelwelt“ zuerkannt. — Der von der Doering-Filmgesellschaft von Hans Ertl aufgenommene Film „Nanga Parbat“ über die deutsche Himalaja-Expedition gewann den Pokal des Rotary-Klubs von Como.

Auszeichnung des Zeitungs-Kulturfilms. Der am Freitag in einer Festvorstellung zur Aufführung gekommene Kulturfilm über das Zeitungsweien, „Der Spiegel aus Napier“, hat folgende Auszeichnungen bekommen: „Künstlerisch wertvoll, kulturell wertvoll, volksbildend, Lehrfilm“.

Wollen noch mit Persil

Neues Filmchaffen

Duracher Tageblatt

Wintzler Bote

Interessantes über die neue Film-Produktion 1936/37

Großfilme in den Kammerlichtspielen stellen sich vor

An der Spitze der diesjährigen Ufa-Produktion stehen wieder zwei „Mehrfachfilme“. Mit dem triumphalen Erfolg von „Savoy Hotel 217“ begann eine neue verheißungsvolle Schaffensperiode des großen Filmkünstlers, wenn dieses Jahr wieder 2 neue Filme von diesem gereiften Menschenbakter, der zugleich einer der Wenigen wahrhaft volkstümlich künstlerisch Schaffenden ist, erscheinen, so können wir überzeugt sein, daß diese Filme starke Handlungen und in jeder Beziehung Format und künstlerische Gestaltung haben werden.

Aus der vorjährigen Produktion haben wir noch einen „Mehrfachfilm“, „Unter heilem Himmel“ zu erwarten, dessen Aufnahmen zur Zeit am „Schwarzen Meer“ gedreht werden. Ein Film der Dank seiner außergewöhnlichen Rollenbesetzung, seiner spannenden Handlung im Rahmen einer vielleicht noch in keinem Film gezeigten Umgebung (Griechenland) bestimmt die größten Erfolge haben wird.

Einer der größten Ufa-Filme dieser Spielzeit wird seit gestern in den Kammerlichtspielen gezeigt. „Ver-räter“, der große Epochenfilm. Nicht nur ein Film, der durch eine menschlich packende Handlung, sondern auch durch den Einsatz der großartigen Formationen des militärischen Apparates unserer Wehrmacht wie Panzertruppe, Fliegergeschwader und Panzerjäger den bannenden Realismus der Wirklichkeit geben.

„Glückstüber“ heißt der neue Ufa-Film mit allen ihren Film-Lieblichen wie Willy Harven, Willy Frisch, Paul Kemp, Oskar Sima von dem der „Filmkurier“ die Tageszeitung der Filmkünstler schrieb: — das beste Lustspiel seit Jahren — Die Handlung führt in das mit Sensationen erfüllte Leben amerikanischer Journalisten, die Texte stammen aus der Feder zweier filmreiferen Praktiker, die Regie führte Paul Martin, der sich mit seinem letztjährigen Film „Schwarze Rosen“ einen Ehrenplatz innerhalb des deutschen Filmkünstlers sicherte.

„Das Hofkonzert“, ein Film, an dem zur Zeit in den Neubabelsberger Ateliers gearbeitet wird und bei dem sich alle jene guten und fröhlichen Geister, welche bisher alle Ufa-Operetten erfüllte, eingefunden haben und wird die erfolgreichste Sopranstimme des deutschen Filmes Martha Eggerth und der sieghafte Tenor eines Johannes Hersters in dieser schönen Ufa-Operette neue Triumphe feiern.

„Schlafstüber“, der Film der schon hunderttausende Deutsche begeistert, wird noch diesen Monat auch in Durlach zu sehen sein. Dieser dramatisch bewegte Großfilm schildert den Lebensroman eines genialen Dirigenten. Vom Beifall umrauscht, bleibt er doch ein Einsamer, der an der Oberfläche der Zeit seiner Frau seelisch zu zerbrechen droht. Menschliche Schicksale von bezwingender Größe und mächtvolle ewige Mächte geben dem Film wichtige Erlebniskräfte, Schönheit und Weisheit. In den Rollen des Filmes sehen wir: Willy Birgel, Lil Dagover und Maria v. Tasnadhy sowie den kleinen Peter Voss, der schon bei seinem ersten Auftreten im Film „Vergißmichnicht“ durch seine bezaubernde Frische und Natürlichkeit begeisterte.

„Menschen ohne Vaterland“ befindet sich bereits im Stadium seiner Vollenbung. Auch dieser Film mit seiner außergewöhnlichen Besetzung mit: Willy Frisch, Willy Birgel, Maria von Tasnadhy verspricht bestimmt Großes. Im tobenenden Hergewühl — Libau — nach dem Weltkrieg — treffen drei Menschen aufeinander: ein Freikorpsoffizier, ein Geheimagent und eine aus Rußland geflüchtete Deutsche. Ihre Abenteuer, ihre Kämpfe und Erlebnisse bilden den sensationellen Inhalt dieses Filmes.

„Der Bettelstudent“ von „Müllers“ als Film-Operette bedeutet bestimmt ein Fest der Freude, ein wirbelloser, lustiger Rausch von Bildern und Musik, voller Glanz und Humor, besonders wenn so große Künstler wie: Marika Rok, Ida Wilitz, Fritz Kampers, Johannes Hersters und Berthold Ebbecke mitwirken.

Zwei ganz große Filmkünstler stellen sich in dem Film „In-loguita“ vor, nämlich Gustav Fröhlich und Hansi Klotz. Der Inhalt, die Tendenz dieses lebensbejahenden Filmes ist: Nichts auf die leichte Schulter zu nehmen, aber auch nicht Probleme züchten wollen, nicht gerade mit den ernstesten Dingen des Lebens spielen, aber sich auch nicht vertrieben.

„Ritt in die Freiheit“. Dieser Film schildert — aufgrund historischer Begebenheiten aus dem Jahre 1830 — das Schicksal eines polnischen Offiziers (Willy Birgel) in russischen Diensten. Zwischen dem Eid, der ihn an den verhassten Erbsünden bindet und dem Ruf des Vaterlandes, zwischen der Liebe, die einer Russin gehört, und dem Verzicht auf eigenes Glück, einer glanzvollen Karriere oder alles zu opfern, wählt er den Weg, der über das eigene Opfer seines Lebens führt und den Kameraden den „Ritt in die Freiheit“ ermöglicht. Ein selten starker Filmstoff, der weit über die Zeit hinaus, in der er spielt, unerschütterlich und tief wirken muß. Die Aufnahmen sind in wochenlangen schweren Aufnahmestagen unter Mitwirkung polnischer Reiterregimenter in Polen aufgenommen worden.

„Gleisdreieck“, heißt ein weiterer Film mit Gustav Fröhlich. Selli Zintzeller sehen wir als seine Gegenspielerin. „Gleisdreieck“ ist nicht nur der Ausdruck und Symbol des ohne Anfang und Ende sich kreisenden Verkehrs der deutschen Reichshauptstadt, sondern auch der Kreuzpunkt im Leben eines tüchtigen jungen Beamten der Hoch- und Untergrundbahn. Durch die Liebe zu einer Frau, die er vom Selbstmord abgehalten hat, wird er in eine verbrecherische Affäre (Bankrott) verwickelt, doch sein besonnenes und tapferes Verhalten vereitelt das Verbrechen und rettet ihn und die Geliebte und erlöst sich eine schöne große Zukunft.

Waren es einst die Goldfelder Kaliforniens, oder die Diamanten in Südafrika, so ist es hier das Öl, welches alle menschliche Leidenschaft in einem stillen eintönigen Nest des südlichen Europa entfesselt und verwirrende Konflikte entstehen läßt. „Stadt Anatol“ heißt der neue Film von dem hier die Rede ist, dessen Drehbuch Gerhard Menzel und Thea von Har-bour geschrieben und man so die Gewähr hat, etwas spannendes und dramatisches zu erleben.

„Die Stunde der Versuchung“. Ein Film, der die erschütternden Wirkungen eines Ehedramas mit den starken Spannungen eines Kriminalfalles, und der glänzenden Ausstattung eines Gesellschaftsfilmes verbindet. Ein Film, in dem große bekannte Schauspieler wie: Gustav Fröhlich, Vida Vassova,

Theodor Loos, Harald Paulsen und Rudolf Klein-Rogge mitwirken.

Peter Ostermann setzt die Serie seiner herrlichen Volksfilme mit dem neuen Ganghofer-Film „Der Jäger von Fall“ fort. Die klaren und einfachen, deutlich zwischen „Gut“ und „Böse“ unterscheidenden Stoffe und Schicksale der Ganghofer'schen Romane sind die gegebene Grundlage für packende und zu Herzen gehende Filme. Nicht nur wer die früheren Ganghofer-Filme „Schloß Hubertus“ und „Klosterjäger“ gesehen hat, wird sich auf den „Jäger von Fall“ besonders freuen und wieder wird die herrliche Bergwelt den bezwingenden großartigen landschaftlichen Hintergrund geben.

„Heimliche Liebe“, der neue Film mit Hansi Klotz und Viktor Staal, die wir als Liebespaar schon in den unvergeßlichen Film „Waldwinter“ bewundert haben, wird nicht minder das größte Interesse finden. Die aus „heimlicher Liebe“ sich ergebenden Situationen wird zum Entsetzen der mit allen möglichen Vorurteilen behafteten Zeitgenossen, zum großen Ent-

zücken, der um ein schönes Erlebnis reicher gewordenen Zuschauer werden.

„Standish'sche Brügge“. Seit Trenters „Berge in Flammen“ haben wir kein so erhebendes packendes Bergdrama wieder. Der Film spielt im Jahre 1915 als auch die Jüngsten und Ältesten der Tiroler Dörfer ihre Heimat als „Standish'sche“ verteidigten. Die großen Erfolgsmöglichkeiten dieses Filmes liegen einmal in der absolut wahrheitsgetreuen Kampfhandlung, die außerordentlich bergtechnische Leistungen voraussetzen. Zum anderen liegen sie in den Einzelschicksalen jener Bauernjöhne und Bäuer, die unter dem Geschloßhagel feindlicher Langrohrgeschütze ihre Heimat, ihr Weib und Kind gegen den Feind zu schützen wissen. Ein Film von dem man noch lange sprechen wird.

„Die Kreutzer Sonate“. Wer kennt nicht Leo Tolstoi's gleichnamiges berühmtes Buch. Mit diesem Film, dessen Verfilmung der Ufa vorbehalten blieb, dürfte bestimmt einer der packendsten Publikumsfilme der letzten Jahre entstehen. Tolstoi's Novelle, die große musikalische Ausgestaltung, die höchst interessante Besetzung mit Albrecht Schoenhals, Lil Dagover an der Spitze, die farbenfrohen Handlungsorte „St. Petersburg“, „St. Moritz“ sichern sich schon jetzt das allergrößte Publikumsinteresse.

„Unbekannte Soldaten des Films“

Was viele vom Film nicht wissen



Willy Birgel, der große Charakterdarsteller in den Ufa-Filmen: „Ver-räter“, „Schlafstüber“, „Ritt in die Freiheit“.

In einer Stadt wie Durlach bedeutet der Film eines der beliebtesten Unterhaltungsmittel, zumal er seit langer Zeit in gut geleiteten Lichtspieltheatern vorgeführt wird. Was weiß der Laie vom Film? Nun, er kennt diesen oder jenen Titel besonders erfolgreicher Filme, er kennt auch die beliebtesten Darsteller mit Namen und von Angesicht. Weniger weiß er allerdings Bescheid von den Mühen und Beschwerden, die überhaupt von dem großen Arbeitsgebiet der umfassenden Organisation, die zur Herstellung eines Filmes notwendig sind; wenig weiß er von dem, was nötig ist, um den Film überhaupt erst einmal zum Laufen zu bringen.

Es ist bestimmt nicht jedermanns Sache, den ganzen Tag, zu weilen sogar Tag und Nacht, in einem vollkommen luft- und schalldicht abgeschlossenen Raum mit einer derartig drückend schwülen Temperatur, daß einem Hemd und Hose schon zu dick sind, zuzubringen und dabei noch auf das angestrengteste geistig oder körperlich zu arbeiten. Wie verschieden und vielfältig die Arbeit jedoch ist, die außer der allgemein bekannten des Schauspielers noch geleistet — und gut geleistet — werden muß, erkennen wir am besten, indem wir uns die Arbeitsgebiete der verschiedenen zum „Stab“ zusammengefaßten Mitarbeiter des Filmes einmal näher betrachten.

An der Spitze des Stabes steht

der Regisseur,

der wohl als einziger außer den Schauspielern und Operateuren den Vorzug genießt, auch in seiner Arbeit dem Publikum bekannt zu sein. Diesem Manne zur Seite stehen seine Assistenten, welche die Aufgabe haben, ihn zu unterstützen und in der Leitung der Zusammenarbeit des gesamten Stabes nach Möglichkeit so zu entspannen, daß er sich ganz auf die Leistungen der Schauspieler konzentrieren kann. Die Assistenten dürfen sich daher keineswegs nur auf eine Sache spezialisieren, sondern müssen immer das Ganze, also auch alle besonderen Arbeitsgebiete der Mitarbeiter, im Auge behalten. Unter vielen anderen haben sie auch die Obliegenheit, immer Schuld zu sein, wenn irgend etwas nicht seinen Lauf nimmt oder gar schief geht — so berichtet ein Leidensgenosse. Meistens kann man sie an dem dicken Drehbuch in ihrer Hand (damit es der Regisseur nicht zu schleppen braucht) erkennen. Sehr oft sieht man sie auch wie die leidenschaftlichen Bösen auf der Fahrt einer armen Seele durch die Gegend laufen, auf der Suche nach irgend einem Schauspieler, Komparisten oder sonstigen Zeitgenossen, der bei der Aufnahme im Atelier gebraucht wird — jedoch einen anderen Aufenthaltsort als angenehmer herausgefunden hat.

Die rein organisatorischen Arbeiten bei den Filmaufnahmen erledigt

der Aufnahmeleiter.

Er verpflichtet die Darsteller der kleinen Rollen des Filmes, die Komparisten, die Tänzer und Tänzerinnen u. a. Er mietet die für den Film nötigen Tiere und Fahrzeuge, er überwacht das technische Personal, teilt ihre Schichten ein, organisiert den Umzug zu Außenaufnahmen in die nähere Umgebung sowie als auch die Reisen nach entfernteren Orten und stellt, nach Uebereinkommen mit den Architekten, den Drehplan auf und teilt die Tagespläne ein. Kurz, er ist der Organisationsleiter des Stabes.

Bei den Assistenten des Regisseurs wäre noch

der Atelier-Sekretär

zu nennen. Er sitzt beim Regisseur im Atelier und notiert die Nummern der fertig gedrehten Einstellungen und Szenen, so-

wie den Verbrauch an Material für Bild und Ton. Kurz gesagt: Er führt Buch über die Aufnahmen bei den Aufnahmen.

Nicht weit von dem Platz der Aufnahme pflegt ein rätselhafter Wagen zu stehen. Wenn man das Glück hat, ihn einmal offen zu finden, so sieht man darin allerlei geheimnisvolle Apparaturen mit verschiedenen Stufen und Zeigern. Während der Aufnahme jedoch ist der geheimnisvolle Wagen immer geschlossen, und man kann nur durch die Fenster Scheiben hindurch drinnen einen Mann mit Radiosprecher auf den Ohren über die Apparaturen gebeugt sitzen sehen. Selbiger Mann ist

der Tonmeister

Findet wieder einmal der allgemeine Umzug in eine neue Dekoration statt, so hat eines der wichtigsten Mitglieder des Stabes bereits seine Arbeit für die kommende Szene beendet:

der Architekt.

Er ist gewissermaßen immer der Vertreter der anderen. Ehe mit dem Drehen begonnen werden kann, muß die Dekoration fix und fertig gebaut sein. In der Ausführung seiner Entwürfe und seiner Pläne unterstützen den Architekten seine Assistenten. Mit ihrer Hilfe dirigiert und überwacht er auch die Arbeit seines kleinen Arbeiterheeres, das sich zusammensetzt aus Zimmerleuten, Maurern, Malern, Dekorateurern usw.

Hat in einer Dekoration der Architekt seine Arbeit beendet, so zieht

der Requisiteur

ein. Wie sein Titel sagt, hat er dafür zu sorgen, daß alle für die Aufnahme nötigen Requisiten vorhanden sind. Ist die Dekoration z. B. ein Zimmer, so vervollständigt er die Ausstattung mit all den kleinen auf den Möbeln herumliegenden und stehenden Gebrauchsgegenständen, die eben zur vollständigen Ausstattung des Zimmers gehören (Blumenvasen, Decken, Zeitschriften, Schreibgerät usw.). Soll in der zu drehenden Szene eine Mahlzeit eingenommen werden, so ist der Requisiteur derjenige, der die Tafel deckt. Bei all seiner Arbeit muß er natürlich auch darauf achten, daß sie sich im Stil mit der Dekoration bzw. mit den Angaben des Drehbuches deckt.

Jeder in den zu drehenden Szenen beschäftigte Schauspieler muß mindestens eine Stunde vor Drehbeginn im Atelier sein. Diese Zeit benötigt er, um sich von den für sein Aussehen verantwortlichen Mitarbeitern für die Szene zurecht machen zu lassen. Zunächst geht er zum

Maskenbildner.

Dieser schminkt ihn oder macht ihm, wenn sein Gesicht sehr verändert werden muß, die Maske. Das ist nun freilich nicht so zu verstehen, als bekäme er nun da eine Maske aufgesetzt, wie wir es vom Karneval her kennen. Die Veränderungen werden in seinem ursprünglichen Gesicht vorgenommen. Wie — das hier zu beschreiben, würde zu weit führen. Da ja gerade das Schminken eine kleine Wissenschaft für sich ist.

Hat der Maskenbildner seine Arbeit beendet, so tritt

der Garderobier

in Aktion. Dieser hat dafür zu sorgen, daß alle Kostüme, Uniformen und Anzüge des Schauspielers gut passen und in Ordnung sind. Er zieht den Schauspieler an, bürstet ihm das letzte Staubchen von der Schulter, und — der Star ist drehfertig.

Zu Anfang eines jeden Filmes werden außer den Namen der Schauspieler auch einige der wichtigsten Mitarbeiter genannt. Wohl die meisten Zuschauer, denen hier in wochen- oft monatelanger Arbeit 2 Stunden angenehmer Zerstreuung und Unterhaltung geschafft wurden, haben bisher darüber gemurmelt und es als langweilig empfunden. Ist denn die Leistung der vielen unbekannten Mitarbeiter des Filmes keine Anerkennung wert? Ja, haben diese kurzen, klüftigen Streifen über ihr Wirken und Schaffen nicht gezeigt, daß man, um allen gerecht zu werden, eigentlich noch viel mehr Namen nennen müßte?

Es ist wohl angebracht, daß der Kinobesucher und der Freund des Films im allgemeinen sich einmal in den Werdegang eines Filmes vertieft und seinen Blick auf die unbekannten Soldaten des Films lenkt. Wenn dann in einem der Durlacher Lichtspieltheater bei einem Kinobesuch die Namensliste erscheint und in bescheidener Weise uns all die Mitarbeiter aufführt, die an dem Zustandekommen des Filmes beteiligt waren, dann wollen wir immer jener Künstler gedenken, die uns in oft mühevoller Arbeit zwei Stunden Genuß verschaffen, der „unbekannten Soldaten des Filmes“.

Und wieviel mehr werden wir dann die Freude mitfühlen können, die diese Arbeiter des Filmes an einem Film haben, der z. B. „Weltfrieden“ erreicht hat, der sie zu neuen Arbeiten anspornt, zur kameradschaftlichen Zusammenarbeit mit den Darstellern, denn diese ist nun einmal unumgänglich notwendig. Wir werden überrascht sein über die Vielseitigkeit der Stoffe der neuen Filme z. B. die der „Ufa“, der größten deutschen Filmgesellschaft, die wie alljährlich in den Kammerlichtspielen erscheinen und von den bedeutendsten wir hier Ihnen etwas erzählen wollen.

rl.

Im Reich der Frau

Durlacher Tageblatt

Winstädter Bote

Praktische Winke für die Hausfrau

1. b. Fast alle Abfälle, die man in der Küche oder im Haushalt antrifft, können auf irgendwelche Weise für andere Zwecke gut verwendet werden. Ein wertvolles Silberputzmittel beispielsweise liefert uns die gewöhnlich achtlos fortgeworfene Zigaretten- oder Zigarettenasche. Gegenstände aus Silber, Alpacca, metallene Griffe an Türen, Fenstern, Schränken, Messern usw. erhalten, mit Zigarettenasche kräftig gepulvt und nachpoliert, ein glänzendes und neuwertiges Aussehen, wobei selbst kleinere Schrammen fast ganz verschwinden. Haben sich auf Möbeln, Fensterbänken oder dem Fußboden helle Ränder oder sonstige Flecken gebildet, so verschwinden diese Unschönheiten sofort, wenn man die betreffenden Stellen mit einer dicken Schicht angefeuchteter Zigarettenasche bestreicht, diese nach einigen Stunden abwischt und darauf mit Petroleum nachreibt. Vielfache Verwendungsmöglichkeiten gibt es auch für alte Zeitungen. Beim Ueberziehen von Milch, Suppen usw. nimmt man einen Paden zusammengeknülltes Zeitungspapier und reibt damit die zuvor mit Salz bestrichene Herdplatte kräftig ab. Praktisch ist es weiter, die Eßbesteck vor dem Abwaschen mit Zeitungspapier abzuwischen, um das Abwaschen zu verhüten, wenn man nicht sofort Zeit hat, sie ordnungsgemäß zu reinigen. Häßlichen Zwiebel- oder Fischgeruch beseitigt man von Messern, Gabeln und Löffeln, indem man sie mit Zeitungspapier, das man mit etwas Seife bestrichen hat, abreibt. Zum Fensterreinigen leistet Zeitungspapier besonders gute Dienste. Hat man mit dem Fensterleder die Scheiben trocken gewischt, so bringt das Nachpolieren mit Zeitungspapier erst den schönen Glanz zuwege. Vielfach unbekannt ist auch die verschiedenartige Verwertung von Ueberständen an Kochbrühe. So gibt die ungekühlte Brühe weißer Bohnen ein ausgezeichnetes Mittel zur Entfernung von Bier- und sonstigen Flecken aus den meisten Stoffarten ab, wie auch Pflanzenfarben aus Leinen mit Kochbrühe beseitigt werden können. Mit Sauertöpfbrühe kann man Gegenstände aus Kupfer und Messing blank putzen. Salzwasser dient zum Reinigen von schmutzig und hart gewordenen Fensterleder, das man einige Stunden in die Flüssigkeit legt (keineswegs Soda verwenden!). Mehrmaliges Reiben während des nachfolgenden Trocknens macht das Leder schön weich. Unansehnlich gewordenen Aluminiumgeschirr wird wie neu durch Auskochen mit Spinatblätter oder Apfelschalen und nachfolgendem Abreiben. Tintenflecke verschwinden sehr rasch durch kräftiges Reiben mit geschnittenem Rhabarber oder eines Begonienblattes und Nachspülen mit kaltem Wasser.

Unser Leben währt 61,1 Jahre

Wie das Statistische Reichsamt mitteilt, ist die Lebensdauer des deutschen Volkes nach der neuen deutschen Sterbetafel 1932 bis 1934 wieder gestiegen. Es ist eine erneute starke Abnahme der Sterblichkeit in den meisten und wichtigsten Altersklassen festzustellen, die eine weitere beträchtliche Besserung der Gesundheitsverhältnisse des deutschen Volkes anzeigt. Die Sterblichkeit der Säuglinge im ersten Lebensjahr ist bei beiden Geschlechtern um mehr als ein Viertel gesunken. Der Rückgang der Sterblichkeit in den meisten Altersstufen hatte wiederum eine beachtliche Verlängerung der Lebensdauer des deutschen Volkes zur Folge. Den neugeborenen Knaben kommt nach der Sterblichkeitsverhältnissen 1932 bis 1934 eine durchschnittliche Lebensdauer von 59,86 Jahren zu oder vier Jahre mehr als nach der Sterbetafel von 1924 bis 1926 und 15 Jahre mehr als nach der Sterbetafel von 1901 bis 1910. Die durchschnittliche Lebensdauer der lebend geborenen Mädchen ist gegenüber 1901 um 14,4 und gegenüber 1924 bis 1926 um rund 4 auf 62,75 Jahre gestiegen. Im Durchschnitt beider Geschlechter stellt sich die mittlere Lebensdauer nunmehr auf 61,1 Jahre gegenüber 57,4 Jahre im Jahre 1924 bis 1926.

Mit Rat und Tat

Die Behandlung von Linoleum

So praktisch Linoleumbelag in den Zimmern ist, so sorgfältig muß er behandelt werden, damit er sich lange hält und gut aussieht. Man reinigt ihn am besten mit warmem Wasser, einem weichen Tuch und gelber Seife. Wenn man in dem Wasser, womit man Linoleum nachspült, etwas Zucker auflöst, so werden die Farben aufgefrischt. Ist Linoleum sehr schmutzig, so füllt man dem Abwaschwasser etwas Petroleum zu. Will man Linoleum polieren, so feuchtet man ein Tuch mit Milch an und reibt es damit ab. Sonst benutzt man Bienenwachs und Terpentin. Alle sechs Monate sollte man das Linoleum mit einem Lacküberzug versehen. Man mischt 125 Gramm Schellack mit einem halben Liter Brennspiritus, schüttelt die Mischung gut und läßt sie vor dem Gebrauch 24 Stunden stehen.

Was für Kochgeschirr bevorzugt die Hausfrau?

Besonders beliebt sind heutzutage Satzöpfe: man spart dabei wesentlich an Gas, denn man kann zum Beispiel Gemüse und Kartoffeln sehr gut in den übereinanderstehenden Töpfen kochen, besonders, wenn man jeden einzelnen Topf zunächst gut ansetzt, so daß er genügend heiß ist, wenn man ihn auf den andern stellt. Sehr gern wird Aluminiumgeschirr verwendet, das gut zu reinigen und haltbar ist. Ist ein Gericht in einem Aluminiumtopf angebrannt, so gießt man, nachdem man den Topf mit heißem Sodawasser ausgewaschen hat, etwas Olivenöl hinein und erhitzt nun den Topf von neuem. Die verbrannte Schicht läßt sich dann ganz leicht abnehmen. Um Fleisch zu braten und um Schmalzgebäckes jeder Art herzustellen, wird man gern die schwarzgebläuten Töpfe benutzen. Zum Baden von Aufläufen und dergleichen nimmt man die feuerfesten Ton- oder Glasgefäße, die den Vorzug haben, daß man das betreffende Gericht darin gleich zu Tisch bringen kann. Benutzt man Messingtöpfe, so soll man keine sauren oder salzigen Speisen darin stehen lassen, ebensowenig Bier, Wein, Fleischbrühe, Milch und Fett. Ueberhaupt ist es wohl das Beste, jeden Kochtopf, sobald das Gericht fertig ist, sofort zu entleeren und ihn nicht mit dem Inhalt bis zum nächsten Tag stehen zu lassen.

Kleine Winke für den Haushalt

Schwämme reinigt man am besten in warmem Wasser, dem etwas Essig zugefügt wurde. Dann hängt man sie zum Trocknen ins Freie. Neue Schwämme sollte man stets für zwölf Stunden in Wasser und Essig zu gleichen Teilen liegen lassen; darauf legt man sie in heißes Wasser, das man mehrmals erneuert. Der Schwamm wird auf diese Weise

Unser Heim — Ein Stück Heimat

Mann und Frau haben heute ihren klar vorgezeichneten Wirkungskreis im Staat, in der Wirtschaft und in der Familie. Während der Mann das Einkommen erwerben soll, ist es Aufgabe der Frau, das Erworben für die Familie zu verwalten. Die Frau hat trotz einer unbefriedigten Einkaufsfreude eine gewisse Nüchternheit in finanziellen Fragen und die Fähigkeit, abzulegen und haushälterisch mit dem Geld umzugehen. Sie kennt die Kaufkraft des Geldes, sie kennt die Kauf- und Marktpreise und schätzt auch gewöhnlich den Pfennig richtig ein.

Eine Frau ist bekanntlich die Verwalterin eines Großteiles unseres Volkseinkommens, denn nach statistischen Erhebungen handelt es sich um etwa 80% aller Verbrauchsgüter, die durch die Hand der Frau gehen. Das bedeutet aber, daß die deutsche Hausfrau täglich rund 145 Millionen Mark ausgibt, also monatlich rund 4,4 Milliarden Mark. Dieser Milliardenbetrag umreißt läßt und nüchtern den Pflichtkreis der Frau gegenüber der gesamten Nation.

An erster Stelle stehen die Ausgaben für den Lebensunterhalt, sodann folgen die Ausgaben für Wohnung, Kleidung, Wäsche und Hausrat.

Die Frau ist aber für uns nicht allein Walterin des Volkseinkommens, sondern weit über die materiellen Dinge des Wirtschaftslebens stellen wir die ideelle Bedeutung der deutschen Frau als Walterin deutscher Heimkultur und als Mutter unserer Kinder — Deutschlands Zukunft.

Die Gestaltung unseres Heimes als ein Stück Heimat und die hiermit verbundene Wohnkultur sind darum ureigentliche Auf-

gaben der Frau. Das Heim soll der Familie Lebensfreude, Behaglichkeit, Erholung und neue Schaffenslust geben. Gemäß dem Ausdruck unseres Führers Adolf Hitler: „Ich will dem deutschen Volk auch die Lebensfreude wiedergeben!“ legt die nationalsozialistische Weltanschauung und damit Staat und Volksgemeinschaft besonderen Wert darauf, die Heimkultur und die Freude am Heim als Ausdruck deutschen Lebenswillens in Stadt und Land unablässig zu fördern.

Im Rahmen dieser Heimgestaltung bildet die Aussteuer und damit Ausstattung unserer Wohnung oder unseres Hauses ein außerordentlich wichtiges Problem, denn gewöhnlich sind diese Anschaffungen einmalig und bestimmend für ein ganzes Menschenalter.

Es ist darum die Frage nach den geeigneten Möbeln, Tapeten, Vorhängen, dem Porzellan, dem Küchengerät und tausend anderen Wohnungsgegenständen durchaus nicht gleichgültig, denn wir verbringen in der Atmosphäre dieser Gegenstände unser tägliches Leben.

Die zweckmäßige, schöne und preiswürdige Wohnungseinrichtung und Aussteuer bewegt deshalb tagtäglich hunderttausende unserer Mädchen und Frauen.

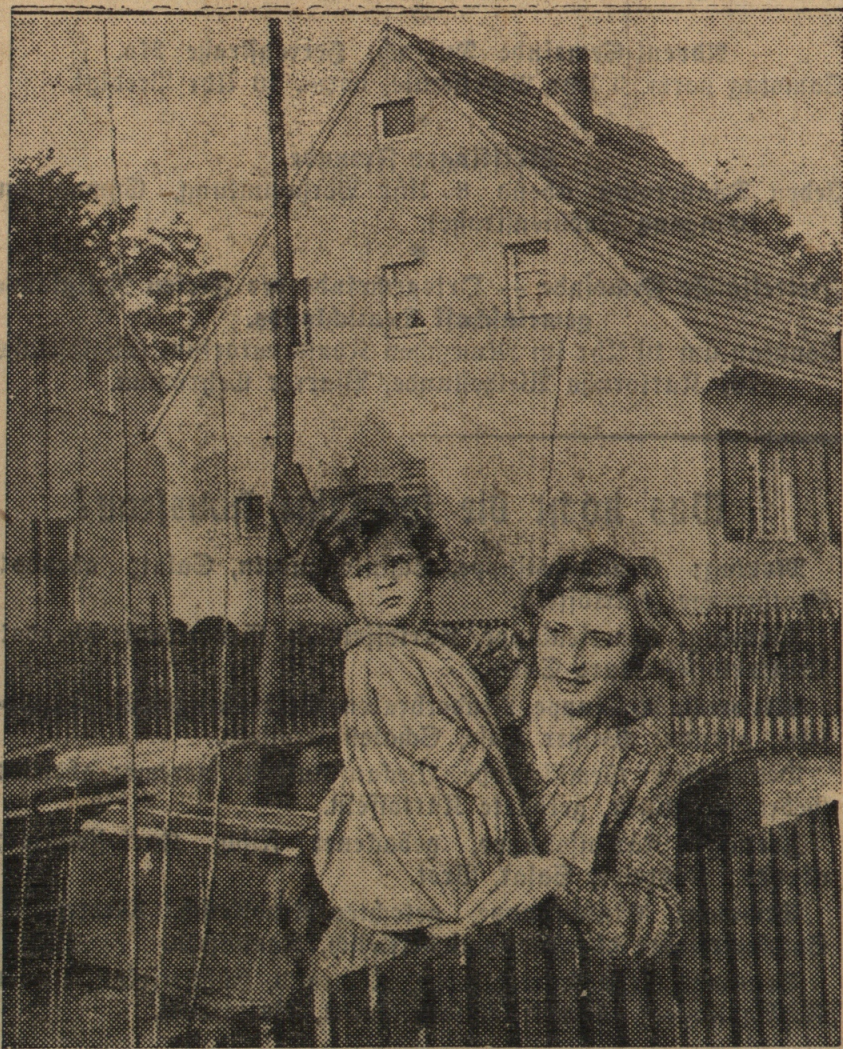
In Erkenntnis der Wichtigkeit dieser volkswirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Fragen hat es sich die Ausstellung „Die Aussteuer“ in Karlsruhe zur Aufgabe gemacht, auf alle Wünsche praktische Antworten zu geben, und gleichzeitig einen Querschnitt deutscher Sachleistungen aller einschlägigen Wirtschaftszweige von Industrie, Handel und Handwerk zu zeigen.

„Die Aussteuer“, Ausstellung für schöne Heimgestaltung und häusliche Kultur, die in der Stadt Ausstellungshalle Karlsruhe vom Institut für Deutsche Wirtschaftspraganda zwischen 24. Oktober und 1. November durchgeführt wird, ist, wie schon ihr Name sagt, Führerin und Beraterin zugleich. Nicht das Modernste soll gezeigt werden, sondern die zweckmäßige Neuheit unter Berücksichtigung des guten Geschmacks und zu erschwinglichen Preisen. Ob es sich dabei um Möbel oder Wäsche, um Gegenstände des täglichen Lebens oder der Hauswirtschaft, um die Küche oder den Garten handelt — alles wird auf der „Aussteuer“ vorgeführt und gezeigt. Die Ausstellung will hiermit gleichzeitig Kinderin und Förderin unseres wirtschaftlichen Lebens sein.

Mit diesen ideellen und praktischen Aufgaben verbindet die Karlsruher Ausstellung ein weiteres kulturell wertvolles Ziel, nämlich dem Besucher in einer Sonderchau „Die Aussteuer der Bäuerin“ ein abgerundetes Bild der badischen Bauernkultur zu geben, wofür sich die Landesbauernschaft Baden zur Verfügung stellte.

Diese Lehrschau enthält Kostbarkeiten der engeren und weiteren Badischen Heimat, die sorgfältig ausgewählt und mit emstem Fleiß zusammengetragen, dem Städter bisher fast unbekannt waren. Gerade Baden bietet durch seine alten schönen Volkstrachten und seinen gebliebenen Hausrat, sein Brautgut und seine Handwerkskunst viel Vorbildliches in deutschen Gauen. Die Quelle unseres geistigen Volkstums führt in den Schoß der bäuerlichen Familie und zum Heimatboden zurück.

Karlsruhe, die Großstadt am Rhein und am Schwarzwald, die badische Gau- und Landeshauptstadt, ist dank ihrer Verkehrslage, landschaftlichen Schönheit und künstlerischen Geschichte die geeignete Ausstellungsstadt, die stets ihre Zugkraft besitzt. Dem Kranz wohlgeplanter Veranstaltungen wird die Ausstellung „Die Aussteuer“ ein neues frisches Blatt zufügen und damit zur deutschen Heimkultur beitragen.



„Kommt der Vater bald nach Hause?“

(Scherl Bilderdienst — M.)

sehr weich und schön werden. — Die Farben eines Teppichs kann man gut dadurch auffrischen, daß man zwei Kartoffeln reibt, sie mit heißem Wasser übergießt und dieses zwei Stunden darauf stehen läßt. Dann gießt man das Wasser ab und bürstet den Teppich damit.

Rezepte:

Fisch im Beigut: Der von Haut und Geräten befreite Fisch wird roh, im gut durchlochten Beigut weichgedämpft. Etwa 10 Minuten den Beigut mit etwas Essig oder Zitronen abschmecken. Eine feingehackte Salzgurke dazugeben, verfeinert den Geschmack.

Butterbeigut: Die Butter läßt man zergehen, gibt das Mehl zu und dämpft es, bis es Blasen wirft. Dann löst man mit warmem Wasser ab, füllt nach und nach mit heißem Wasser auf und läßt den Beigut 20 Min. kochen. Man kann ihn auch beim Anrichten mit Eigelb abfrühen.

Einfacher Senfbeigut: Die gleichen Zutaten wie Butterbeigut und ein gehackter Eßlöffel Senf. Der Senf wird in der Schüssel glatt gerührt und langsam unter tüchtigem Rühren dem Beigut beigegeben.

Tomatenbeigut: In der zerlassenen Butter dämpft man die feingehackten Zwiebeln gelblich, gibt die gewaschenen, in kleine Stücke geschnittene Tomaten zu und dämpft sie etwa 10 Minuten. Dann streut man das Mehl darüber, löst langsam mit der Brühe ab, würzt mit Salz und läßt den Beigut 1/2 Stunde kochen. Beim Anrichten treibt man den Beigut durch ein Sieb. Statt frischen Tomaten kann man auch Tomatenmark verwenden, dann wird der Beigut nicht durchgefrühen.

Brauner, würziger Beigut: In heißem Fett röstet man das Mehl braun an, löst langsam mit warmem Wasser ab und verdünnt nach und nach mit Fischsud. Man gibt das Gewürz zu und läßt den Beigut mindestens eine Stunde kochen. Verwendet man Wein, so wird dieser erst kurz vor dem Anrichten zugegeben. Sehr gut wird der Beigut, wenn man an Stelle von Fett, geräucherter Speck verwendet. Dieser wird in kleine Würfel geschnitten, ausgebraten, die Würfel herausgefrüht und erst wieder dem fertigen Beigut zugegeben. Als Würze können auch noch in kleine Würfel geschnittene Tomate, oder ein Kaffeelöffel feingehackte Pilze oder Essig-Gewürzgurkenbeiden verwendet werden.

Quarkfülle: Man mischt 200 Gramm Weizenflocken mit der gleichen Menge Speisequark, würzt mit Salz, Paprika und Schnittlauch und formt kleine Kuchen, die man in schwimmendem Fett gut ausbäckt.

Heringskartoffeln: Mit Fett, Zwiebel, Mehl und Flüssigkeit bereitet man einen weißen Beigut und gibt ihm nach 1/2 Stunde

Kochzeit die gepulsten, in kleine Würfel geschnittenen Heringe zu. Dann legt man in eine mit Butter ausgefrühte Form eine Lage gekochte, gehaltene, in Scheiben geschnittene Kartoffeln, gießt darüber etwas Heringsbeigut, und fährt so fort, bis alle Zutaten eingelegt sind. Obenauf gibt man Butterstücken und bädt den Auflauf eine Stunde in gut heißem Ofen.

Grünternauflauf: 1 Liter Milch, schwach 1/2 Liter Fleisch-, Knochen-, Grünbrühe oder Wasser mit zwei Bouillonwürfel, 250 Gramm mittelfeiner Grünkern, 25 Gramm Butter, 30 Gramm geriebener Käse, ein achtel Liter saurer Rahm, zwei Eier, Petersilie, Zwiebel, Gewürz. — Der Grünkern wird in die kochende Flüssigkeit eingerührt und zu einem dicken Brei gekocht. Eigelb, die in etwas Fett gedämpfte Zwiebel und Petersilie, Salz, Pfeffer, etwas Muskat und der Eierhülle werden unter die abgekühlte Masse gemischt. In eine gebutterte Auflaufform gibt man die Hälfte der Masse, streut den Käse darauf, und gießt Rahm darüber, füllt den Rest der Masse ein, bestreut den Auflauf mit Käse gibt den Rahm und einige Butterstücke darüber und bädt ihn eine Stunde in gut heißem Ofen.

Fischfülle: Der Fisch wird von Haut und Gräten befreit und fein verwiegt (Fleischmaschine). Dann gibt man die eingeweichten, ausgebrühten Bröckchen auch durch die Maschine, gibt Salz, Pfeffer, gedämpfte Zwiebel und Petersilie, Ei, wenn nötig etwas Weizenmehl zu und formt gleichmäßige Küchle daraus. Diese wendet man in Ei und Weizenmehl um und bädt sie in heißem Fett auf beiden Seiten schön gelb. Man kann die Küchle auch aus Fischresten bereiten.

Weißkraut mit Tomaten: Dem mit etwas Speck angebrühten Weißkraut gibt man, nachdem es gar ist, geschälte, in Würfel geschnittene Tomatenstücke zu, dämpft diese noch kurz mit, gibt etwas sauren Rahm zu oder ein kleines Mehlteigchen, damit das Gemüse leicht gebunden ist. Man kann unter dieses Gemüse Fleisch- und Fischwürfel mengen, die man dann mitdämpfen läßt. Sehr gut schmeckt geräucherter Fisch darunter.

Tomatenalat mit Rahm: Die gereinigten Tomaten werden in feine Scheiben geschnitten und mit einer Marinade angemacht. Marinade: Essig, wenig Öl, Salz, saurer Rahm, Zwiebel. Sehr gut ist Tomatenalat mit Wurk vermischt, oder wenn man ein hartgekochtes Ei darunter schneidet.

gut + ausgiebig
= billig! **Erdal**
Schuhcreme

Gottesdienst-Anzeiger für Durlach und Umgebung

Evangelischer Gottesdienst.
Sonntag, den 11. Oktober 1936 — 18. Sonntag n. Dreieinigkeitsfest.
Stadtkirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst. Pfarrer Beisel.
vorm. 10 1/4 Uhr: Christenlehre für die Nordpfarre. Pfarrer Beisel.
vorm. 11 1/4 Uhr: Kindergottesdienst. Zrl. Segesser.
abends 6 Uhr: Missionsvortrag. Zrl. Segesser.
Lutherkirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst. Bitar Wieland-Karlsruhe.
vorm. 10 1/4 Uhr: Kindergottesdienst (Christenlehre fällt aus.)
Durlach-Mue.
Vorm. 10 1/10 Uhr: Hauptgottesdienst. Lipps.
vorm. 11 1/11 Uhr: Christenlehre.
mittags 1 Uhr: Kindergottesdienst.
Wolfsartswieher.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst mit Christenlehre. Bitar Schneider.
vorm. 10 1/4 Uhr: Kindergottesdienst. Bitar Schneider.
Kath. Stadtpfarr St. Peter u. Paul, Durlach, Bismarckstr. 2.
Gottesdienstordnung für den 19. Sonntag nach Pfingsten, 11. Oktober 1936.
Samstag: Nachm. 4—7 Uhr und abends 8—10 1/2 Uhr Beicht für Männer und Jungmänner; abends 8 Uhr Gebetswache zu Ehren der 16. Mutter mit Rosenkranz.
Sonntag: 6 Uhr Beicht, 7 1/2 Uhr Austeilung der hl. Kommunion, 7 Uhr Frühmesse mit Monatskommunion der Männer und Jungmänner, 10 1/2 Uhr Amt mit Predigt und hl. Kommunion, 11 1/10 Uhr Christenlehre für Mädchen, 11 1/11 Uhr deutsche Singmesse mit Predigt, 2 Uhr nachm. Rosenkranz mit Segen.
In allen Gottesdiensten ist Kollekte für die neue Kirche in Karlsruhe-Kuppurr.
Bon Montag, 12. Oktober an sind die hl. Messen an Werktagen: um 7 1/4 Uhr, 7 Uhr und 8 Uhr (letzte hl. Messe am Dienstag und Donnerstag um 7 1/4 Uhr).
Montag: 7 1/4 Uhr Austeilung der hl. Kommunion, 7 Uhr Seelenamt für S. H. Pfarrer Karl Ruf (früher Stadtpfarrer in Durlach), 8 Uhr hl. Messe für Philomena Rattermann (best. v. Kath. Frauenbund).
Dienstag: 7 1/4 Uhr hl. Messe für Benedicta Enghofer, 7 Uhr Gemeinschaftsmesse für Schüler, hl. Messe für Josef und Magdalena Greis, 8 1/2 Uhr hl. Messe für Elisabeth Maier.
Mittwoch: 7 1/4 Uhr hl. Messe für Laura Borgenheimer, 7 Uhr hl. Messe für Josef und Luise Werner, 8 Uhr hl. Messe für Julius Enghofer.
Donnerstag: Abends 7 1/2—9 Uhr hl. Stunde im Geiste der Sühne mit Ansprache.
Freitag: 7 Uhr Singmesse für Schüler, hl. Messe für Franz Anton Steiger.

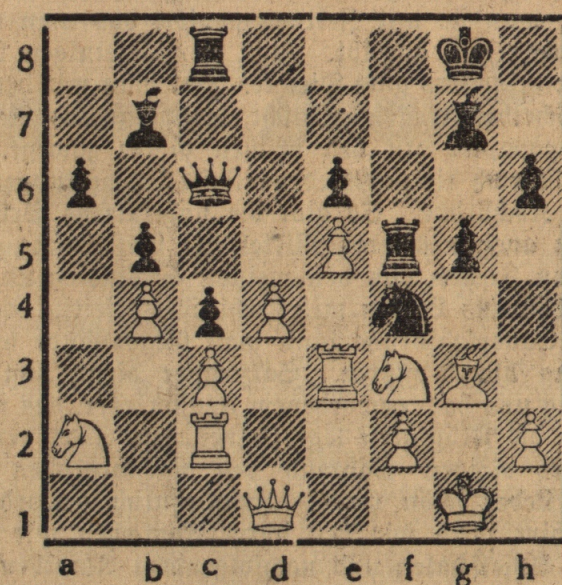
Samstag: Nachm. 3—5 Uhr Beicht für Mädchen, 5—7 Uhr Beicht für Knaben.
Sonntag (Kirchweih): Monatskommunion der Kinder; abends 8 Uhr Beginn der Familienwoche.
An den Werktagen ist abends 10 1/2 Uhr Rosenkranz. Am Donnerstag jedoch um 10 1/4 Uhr und am Samstag um 6 Uhr.
Am Dienstag ist jeweils feierlicher Rosenkranz.
Gottesdienst für die Bruder Konradkapelle in Hohenwettersbach
Sonntag, 11. Okt.: 10 1/2 Uhr Beicht; 9 Uhr Singmesse mit Pred.
Friedenskirche — Evangelische Gemeinschaft, Seboldstraße 4.
Sonntag 9 Uhr Predigt und hl. Abendmahl, Distrikts-Sup. L. Maier; 11 Uhr Sonntagsschule.
Montag 8 1/4 Uhr Singstunde.
Donnerstag 8 Uhr Gebetsversammlung.
Mue, Schwarzwaldstraße 32.
Sonntag 8 Uhr Predigt (Kemp).
Donnerstag 8 Uhr Gebetsversammlung.
Wolfsartswieher, Immanuelstapelle.
Sonntag 2 Uhr Predigt und hl. Abendmahl; Distrikts-Sup. L. Maier.
Mittwoch 8 Uhr Gebetsversammlung.
Evangelisches Vereinshaus, Jehnstraße 4.
Sonntag 11 Uhr Sonntagsschule, 8 Uhr Ernte-Dankfest.
Montag 8 Uhr Jungfrauenbibelstunde, 8 Uhr Blaues Kreuz.
Dienstag 8 Uhr Männerbibelstunde.
Freitag 8 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.
Methodistengemeinde Auerstraße 20 a.
Sonntag vorm. 10 1/2 Uhr Gottesdienst, 11 Uhr Sonntagsschule, abends 7 1/2 Uhr Ernte-Dankfest.
Donnerstag abends 8 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.
Neuapostolische Kirche, Sophienstraße 17.
Sonntag 10 1/10 Uhr Gottesdienst, 3 Uhr Gottesdienst.
Mittwoch 8 Uhr Gottesdienst.
Wolfsartswieher, Weissenstraße 161.
Sonntag nachm. 3 Uhr Gottesdienst.
Donnerstag abends 7 1/2 Uhr Gottesdienst.
Advent-Gemeinde Durlach, Herrenstraße 21a.
Samstag vorm. 9 Uhr Bibelstunde, vorm. 10 Uhr Predigt.
Mittlinger Freunde.
Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Versammlung, Gymnasium (Eingang Sophienstraße).
Freireligiöse Gemeinde — Ortsgruppe der Freien Religionsgemeinschaft Deutschlands.
Sonntag um 10 Uhr im Mönchs Konseratorium (Waldstraße 79) Karlsruhe Beichtstunde, Pfarrer Gehrmann.

Schachspalte des Durlacher Tageblattes

geleitet von Theo Weisinger, badischer Meister.

Gespielt im Mannschafsturnier Karlsruher Schachklub gegen Pforzheimer Schachklub.

Weiß: Heer, Pforzheimer. Schwarz: Theo Weisinger, Karlsruhe.
1. e2—e4 c7—c5 2. g1—f3 g7—g6 3. g2—g3 f8—g7 4. f2—f3 e8—c6. Nun kann Weiß nicht mehr d4 spielen, und daran krankt in der Folge sein Spiel. 5. 0—0 e7—e6 6. e6—e3 a7—a6 7. d2—d3 e8—e7 8. e1—f4 d7—d6 9. d1—d2 h7—h6 Es drohte h6 mit Abtausch des wichtigen Lg7. 10. a2—a3 b7—b5 11. e4—e5 d6—d5. Dies ist besser als zu schlagen; es käme dann e5—e6 usw. 12. g3—g4. Dies ist notwendig, da durch g5 der f4 verloren ginge. 13. ... g6—g5! 14. f4—g3 e7—e6 15. f3—e1 0—0. Nun steht Schwarz gut. 16. b2—b4 c5—b4 17. a3—b4 c8—b7! 17. f1—b1 f8—e8. Befehung der offenen Linie! 18. d3—d4 d8—c7! Mit der Drohung e5—e6 nebst dxc3. 19. e3—e2? Hier steht der Springer schlecht; besser war d1, um dann von e3 aus c4 zu bewachen, oder über b2 und d3 nach c5 zu gelangen. Nun steht Schwarz auf c4 ein günstiges Feld für den Springer, das er allerdings auf Umwegen erreichen muß. 19. ... e6—e5! 20. f1—b1. Weiß will nicht f1 spielen, um dem e2 nicht dieses Feld zu nehmen. 20. ... e8—d7 21. Lg2—f1. Weiß will die Abwehr von Schwarz vereiteln, muß aber dafür den schönen Läufer geben und öffnet die wichtige Diagonale für den Läufer b7. 21. ... e7—b6 22. c2—c3 e6—e4 23. f1—c4 d5—c4! 24. f1—e3. Der Springer f3 hat kein Rückzugsfeld! 24. ... d7—c6! Nun kann der S wegen der Mattdrohung auch nicht nach e1 zurück. 25. d2—d1 e6—f4! Weiß darf wegen Offiziersverlust den f4 nicht schlagen. 26. f2—e2 f7—f5! 27. g4—f5 f8—f5.
Stellung nach dem 27. Zuge von Schwarz:



Schwarz droht nun mit e3 den f3 zu erobern. Weiß versucht daher, den gefährlichen f4 zu beseitigen und sich durch ein Bauernopfer Luft zu machen. Aber Schwarz opfert die Dame, erhält ziemlich viel Holz dafür und bringt den weißen König in eine Verluststellung. 28. e3—f4 g5—f4! Damit geht eine Figur von Weiß verloren. 29. d4—d5 d6—d5! 30. f4—d2. Damentausch würde nichts ändern! 30. ... f4—e3! 31. d2—d5 e3—f2+! 32. Kd1—f1. Auf Kf2 ginge noch der f3 verloren. 32. ... d7—d5 33. f3—h4 f5—e5 34. Kf1—f2 e8—f8+! 35. Kf2—g3 f5—g5+ 36. Kg2—h3 f8—f4 Nun hat Weiß keine Verteidigung mehr! 37. e2—c1 f5—g4! 38. d1—g4. Erzwungen, sonst geht noch der e4 verloren. 38. ... f4—g4 39. Kd3—g4 e7—c3. Weiß gibt auf.

Das Wetter

Um Ost schwankende Winde, besonders in den nördlichen und westlichen Gebieten öfters aufsteigend, im Süden höchstens vereinzelt noch leichte Niederschläge, Nachtfrost und stellenweise Frühnebel; taugliche Temperaturen etwas anziehend.

Was kocht die sparsame Hausfrau?

Montag: Erbsensuppe, Schinkenmüdeln, Salat; abends: Bratheringe, Kartoffeln.
Dienstag: Tomatensuppe, Kartoffelschälchen, Sauerkraut; abends: Bratartoffel, laure Süße.
Mittwoch: Reisuppe, Rinderbraten, Gelbbrühegemüse Kartoffeln; abends: Weißer Käse, Schalenkartoffeln.
Donnerstag: Gemüsesuppe, Wadaufguss, Weincreme; abends: Gebratene Würst, geröstete Kartoffeln.
Freitag: Kartoffelsuppe, gebackener Fisch, Kartoffelsalat; abends: Rührei, Salat, Brot.
Samstag: Eintopf, gebratene Rindfleisch, Meerrettich, Salzartoffeln; abends: Zwiebelschälchen, Kartoffeln.
Sonntag: Grüner Erbsensuppe, Reiskorn, Hühnerbrust oder Kalbsbrust; abends: Käseauflauf, Butterbrot.

Rundfunk

Programm des Reichsenders Stuttgart

Sonntag, 11. Oktober

6.00 Aus Hamburg: Sinfoniekonzert
8.00 Zeitangabe und Wetterbericht
8.05 Nach Frankfurt: Gnomonit (Glaser)
8.25 Aus Karlsruhe: „Bauer, hör zu!“
9.00 Aus Karlsruhe: Evangelische Morgenfeier
9.30 Aus Heidelberg: Orgelkonzert
10.00 Aus Köln: Morgenfeier der H.
10.30 W. A. Mozart, Trio für Klarinette, Bratsche und Klavier
11.00 „Verbiana“. Eine Schallplattenplauderei um Verdi
12.00 Aus Berlin: Musik am Mittag
13.00 Kleines Kapitel der Zeit
13.50 „Erzeugungsstärke!“
14.00 Aus Frankfurt: „Suche, auf in die Berge!“
14.45 „Aus Baden und Westfalen!“
15.00 Beethoven — Brahms
15.30 Das deutsche Lied
16.00 Aus Saarbrücken: Musik zur Unterhaltung
16.00 „Allerhand aus'm Schwobaland!“
19.00 Vom Deutschlandsender: „Der Adolf-Hitler-Roog“
20.00 Sportbericht
20.10 „Wie es euch gefällt!“
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.20 Aus Ulm a. D.: Ausschnitte aus der Rundgebung für deutsche Botschafter und der Rede von Reichsleiter Alfred Rosenberg über „Germanische Lebenswerte im Weltanschauungstempel“

Kraft und Freude

Sonderzug zum Weinlesefest nach Neustadt in der Pfalz am Sonntag, den 11. Oktober 1936. Die RSG „Kraft durch Freude“ führt am Sonntag wie oben bereits erwähnt einen Sonderzug zu unserem Nachbargau Saarpfalz durch. Das Endziel ist, das mitten im Weinland gelegene Neustadt a. d. Saar, die „Perle“ der Pfalz. An diesem Tage findet in Neustadt eine große Festveranstaltung statt, im Verlauf derer die Taufe des „Neuen“ und die Wahl der Pfälzer Weinkönigin erfolgt. Tausende von Gästen, wie, Allgemeiner Herbstfest, Neustädter Rüferranz, alte Pfälzische Trachtentänze, insbesondere das Auftreten des „Bellemer Heiner“ sind Ausschnitte aus dem großen Festprogramm. Es darf gesagt werden, daß die Fahrt für jeden Volksgenossen zu einem besonderen Erlebnis werden wird. Die Kosten für diese Fahrt betragen einschließlich Mittagessen RM. 3.50, ohne Mittagessen RM. 2.50.

Die Abfahrt erfolgt am Sonntag, den 11. Oktober 36 gegen 7 Uhr morgens, die Rückfahrt von Neustadt geg. 20 Uhr abends. Anmeldungen und Kartenbestellungen haben auf unserer Geschäftsstelle, Kaiserstraße 145, zu erfolgen.

Sonderzug zur Jahreschau für das Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe und für das Bäder- und Konditorhandwerk in Berlin vom 12.—15. 10. 36. Fahrt Nr. 73. Abfahrt am 12. Oktober 1936 gegen 20 Uhr ab Karlsruhe, Ankunft in Berlin am 13. 10. 36 gegen 8 Uhr, Rückfahrt am 15. 10. 36 gegen 18 Uhr in Berlin, Ankunft gegen 6 Uhr am 16. 10. 36 Karlsruhe-Hauptbahnhof.

Gesamtlosten RM. 26.— (Bahnfahrt ab Karlsruhe, 2 Übernachtungen mit Frühstück, 2 Eintrittskarten zur Ausstellung). Ohne Übernachtung und Frühstück RM. 20.—

Große Herbsturlaubsfahrt nach dem Rheinland vom 15.—24. Oktober 1936. U. a. werden folgende Orte berührt: Darmstadt, Rüsselsheim, Koblenz, Cöchem, Rurberg, Köln, Düsseldorf, Wuppertal, Bochum, Münster, Dortmund, Königswinter, Braubach, Bad-Dürkheim.

Größere Aufenthalte sind in den rheinischen Großstädten vorgesehen. Der Teilnehmerpreis beträgt etwa RM. 55.— ab Karlsruhe (Fahrt, verschiedene Sonderfahrten, Abendessen, Übernachtung und Frühstück).

Anmeldungen sind sofort bei unseren RdZ-Dienststellen abzugeben.

Werde Mitglied in der RSG!

Für den Winterbedarf empfehle ich prima gelbfleischige Speisekartoffel.
Bestellungen nehmen entgegen:
Lebensmittel-Geschäft
Berta Lessle
Ede Auer- und Frisch Kröberstr.
Lebensmittel-Geschäft
Anna Sauder
Pfingststr. 73
Heinrich Sauder
Pfingststr. 73.

100 000 Mark
kann 1/8 Los gewinnen
u. kostet nur 3.— RM. je Klasse.
1. Ziehung 20./21. Oktober
SPIEL MIT!
Preußisch. Süddeutsche Klassen-Lotterie
in Karlsruhe
Frh. v. Teuffel
Douglasstraße 6
in Durlach
Steinbrunn
Adolf Hitlerstraße 45

Abonnenten kauft bei unseren Inserenten!

Bei Verdauungsstörungen, Schwindelanfällen



und ähnlichen Störungen des Wohlbefindens hat sich seit weit über hundert Jahren das bekannte Hausmittel „Klosterfrau-Melissegeist“ ausgezeichnet bewährt. So berichtet z. B. Frau G. Bruckmann, Hamborn, Rathenauerstr. 8, am 8. 10. 1934 wie folgt:

„Mit Ihrem Klosterfrau-Melissegeist habe ich sehr gute Erfahrungen gemacht, besonders bei Magen- und Darmbeschwerden. Ich habe viel und plötzlich auftretende Schmerzen und brauche dagegen stets Klosterfrau-Melissegeist, der sich dadurch immer bei mir im Hause befindet. Genauso habe ich viel unter Schwindel und Schläfrigkeit zu leiden; auch dabei tut Klosterfrau-Melissegeist mir stets gute Dienste. Er ist mir daher unentbehrlich geworden, und kann ich ihn jedem bestens empfehlen.“

Wie erklärt sich nun diese gute Wirkung? Als reines Heilkräuter-Extrakt, das von allen nachteiligen Nebenwirkungen frei ist, wirkt Klosterfrau-Melissegeist günstig auf grundlegende Funktionen des menschlichen Organismus wie Verdauung, Nerven- und Herztätigkeit, und übt dadurch seinen gesunden Einfluss in vielfältiger Weise aus. Näheres aus der Gebrauchsanweisung in jeder Packung. Man hüte sich vor Nachahmungen und verlange nur den echten Klosterfrau-Melissegeist in der blauen Originalpackung mit den drei Nonnen. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien in Flaschen von 95 Pfg. an.

Klosterfrau-Melissegeist

Ohne Gewähr

Pfinztäler Bote

¹⁾ W außer Sa. ²⁾ Verkehrt nur am 16. und 17. V. 37, sonst nur auf Anordnung. ³⁾ Sa. Verkehrt nicht am 26. XII. 36. ⁴⁾ Ab 4. IV. 37. ⁵⁾ Bis 3. IV. 37. ⁶⁾ Bis 30. IV. 37 nur W, ab 1. V. 37 täglich. ⁷⁾ Verkehr wird jeweils besonders bekannt gegeben. ⁸⁾ Täglich außer Sa. ⁹⁾ Bis 31. X. 36 und ab 28. III. 37.

Turnen • Spiel • Sport

Überall sind Lokalkämpfe Trumpf

Die süddeutschen Gaupflichtspiele nehmen am Sonntag mit einigen Groß-Ereignissen ihren Fortgang. Die Spitzenreiter stehen durchweg im Feuer schwieriger und bedeutungsvoller Lokalkämpfe, in deren Verlauf hier und dort sogar mancher Spitzenführer seine günstige Position vorübergehend einbüßen könnte. In Württemberg lenkt sich das Hauptinteresse auf die Begegnung der Sportfreunde mit den Stuttgarter Riders, die nach ihrem letztsonntäglichen Siege über die Bödinger Union die Tabelle anführen. Auch in Baden steht sich der SV. Waldhof mit dem ersten der größeren Lokalkämpfe gegen den VfL. Neckarau vor eine leichte Aufgabe gestellt, zumal die Neckarauer mit äußerster Anstrengung ihre bedeutliche Position zu bessern versuchen. Bayerns Tabelle würde ebenfalls ein verändertes Bild erfahren, wenn der FC. Nürnberg in Koburg und die Spvg. Fürth bei den spielstarken Schweinfurtern ins Wanken geraten würden. Dieses Vorhaben könnte eher den Schweinfurtern, als den zwar zu Hause sehr gefährlichen Koburgern glücken.

Die Pflichtspiele in Baden.

Vor einem Führungswechsel?

Der FC. Pforzheim, der vor der überraschend starken Spvg. Sandhofen die Spitze einnimmt, könnte diese Würde über den Sonntag leicht verlieren. Der diesmalige Gegner VfR. Mannheim war für den „Klub“ noch immer ein sehr schwer zu nehmender Gegner, was auch die Niederlage vom Vorjahr genügend bestätigt.

Es war noch immer so, daß wenn die Rasenspieler in Pforzheim erschienen, die Position beider Mannschaften ein erbittertes und scharfes Ringen um die Punkte voraussetzen ließ.

Auch in diesem Jahr leuchtet noch der Nimbus der Unbesiegbareit über beiden Gegnern und andererseits steht für die Pforzheimer, sowohl auch für die Rasenspieler hinsichtlich der Tabellenführung sehr viel auf dem Spiel. So dürfte der bei solchen Anlässen übliche Retorbefuch im Brödingen Tal auch diesmal nicht ausbleiben. Wenn auch in Karlsruhe durch das Abziehen der Phönix-Elf eine alte Tradition in der Lokalkampfgeschichte einen jähen Abbruch erfuhr, so ist es umso erfreulicher, daß nun die Mühlburger im Blickfeld des lokalen Geschehens stehen.

Es ist in diesem Jahre besonders reizvoll, denn der KSV., sowohl die Mühlburger, bestritten ihre Anfangskämpfe unter

einem sehr unglücklichen Stern, was zur Folge hatte, daß beide den in sonstigen Jahren guten Tabellenplatz einbüßen mußten.

Nun wird es auf beiden Seiten das Bestreben sein, den wertvollen Boden wieder zurückzugewinnen. Unter diesen Voraussetzungen dürfte der KSV.-Platz im Zeichen eines spannenden und bedeutungsvollen Punktekampfes stehen.

Zu gleicher Zeit richtet sich auch das Mannheimer sportliche Leben und Treiben nach der Altriper Fährte, wo der SV. Waldhof und der VfL. Neckarau zusammentreffen.

Man bräuhete es wohl kaum erwähnen, daß die Waldhöfer hiermit vor einer der schwierigsten Aufgaben der ganzen Saison stehen. Es wird für die Platinhaber sehr viel von diesem Spiel abhängen, denn eine weitere Punkteinbuße und zudem noch auf eigenem Gelände würde man im Lager der Neckarauer kaum ohne schwerere Folgen überleben können. Andererseits werden sich die aussichtsreichsten Waldhöfer nicht ohne weiteres dazu bereit erklären, als Punktelieferant die Neckarauer Hoffnungen wieder aufzufrischen. Auch wird die Meisterelf den Nimbus der Unbesiegbareit nicht allzufrühzeitig an den Nagel hängen wollen. Es waren noch selten solche günstigen Voraussetzungen für einen Lokalkampf gegeben, sodaß der spannende Verlauf sicherlich einen Massenbesuch zu verzeichnen haben wird.

Mittelbadens Bezirksklasse.

Der letzte Sonntag hat mit seinen überlappenden Ergebnissen klar die Feststellung beleuchtet, daß sämtliche als Favoriten bezeichnete Mannschaften hiermit noch lange nicht über „den Berg“ sind. Vielmehr mußten sie feststellen, daß ihnen auf den heißen Kampfplätzen der Landesvereine die schwersten Hürden standen, die bestimmt nicht ihre letzten Triumphe gefeiert haben. In der

Abteilung 3 Mittelbaden Nord

sollte diesmal alles seine normalen Wege gehen. Sämtlichen Spitzenmannschaften ist diesmal der Vorteil des eigenen Geländes eingeräumt, sodaß man ihnen eine Erhöhung ihres bis jetzt noch recht mageren Punktelontos zutraut.

Durlach gegen Forst, Neieren gegen Eutingen und Neurent gegen Bretten sollten der Papierform nach sichere Angelegenheiten der jeweiligen Platinhaber werden.

Umgekehrt liegen die Verhältnisse in der

Abteilung 4 Mittelbaden Süd,

wo sämtliche Spitzenreiter diesmal ihre Koffer packen und mit ihren geringen Belastungsproben bei ihren jeweiligen Gegnern in die Schranken treten.

Man ist gespannt, wie sich die torhungrige Phönix-Elf beim Neuling in Eittingen schlägt.

Andererseits mißt man aber auch den übrigen Begegnungen keine geringere Bedeutung bei. Hartnäckig dürfte es auch in Heierheim werden, wo der FC. Daxlanden ungewiß als alter Rivale in den Kampf geht. Auch der VfR. Pforzheim wird diesmal auf Herz und Nieren geprüft. Beim FC. Birkenfeld werden ihm die heißbegehrten Punkte bestimmt nicht ohne Kampf in den Schoß fallen. Vielmehr ist auch leicht mit einer Überraschung zu rechnen.

Germania I. — Forst I.

Zum zweiten Heimspiel empfangen die Durlacher Germanen am kommenden Sonntag ihren Namensvetter aus Forst. Die bisherigen Begegnungen zwischen beiden Vereinen brachten stets Kämpfe, die an Spannung und Kampfkraft nichts zu wünschen übrig ließen. Mit wechselndem Glück wurden die jeweiligen Treffen beendet, wobei die sonntäglichen Gäste gerade zu Hause das bessere Ende meist für sich behielten. Die ersten Spiele der neuen Verbandsrunde lassen zwar noch keine bestimmten Rückschlüsse auf die Spielstärke der Vereine zu, doch das bisherige Abschneiden hat schon gezeigt, daß eine ziemliche Ungleichheit in der Bezirksklasse-Nord besteht. Die Einheimischen werden nach der überraschenden und ziemlich hohen Niederlage des vergangenen Sonntags in Eutingen alles daran setzen, diese Scharte wieder auszuweichen. Bei geschlossenerer Mannschaftsleistung und etwas mehr persönlichem Einsatz dürften derartige Rückschläge und Niederlagen nicht mehr so leicht eintreten. Vor allen Dingen gilt es das Durlacher Publikum davon zu überzeugen, daß der Fortgang der Spiele auch bei den Germanen eine Leistungssteigerung bringen und bald wieder das alte Können erreichen lassen wird.

Das Vorspiel bestritten die Reservemannschaften der beiden Vereine. Hoffentlich beichert uns der Wettergott noch annehmbares Wetter, dann dürften alle Voraussetzungen gegeben sein, ein jugkräftiges Fußballtreffen wieder miterleben zu dürfen.

Es muß auch an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, daß der Vorzug eines verbilligten Eintrittspreises nur den erwerbslosen Volksgenossen zukommt und nur auf Grund des Ausweises gewährt werden kann. Täuschungsmanöver in dieser Beziehung wurden schon oft festgestellt und sind schon vom moralischen Standpunkt aus sehr zu verwerfen. Es wäre zu wünschen, daß dieser Hinweis genügt und ein weiteres Vorgehen erübrigt.

Zurück

Dr. Keul

Facharzt für Haut- und Harnkrankheiten
Karlsruhe, Ritterstraße 5
gegenüber dem ehemaligen Landtagsgebäude.

Sprechstunden: 11-13^{1/2}, 15^{1/2}-18 Uhr
Samstags nur 11-14 Uhr

Zu allen Kassen — auch Fürsorge — zugelassen.



Eintopfgerichts-Sammlung

Am nächsten Sonntag, den 11. Oktober 1936 gelangt für diesen Winter die erste Eintopfgerichts-Sammlung zur Durchführung. Sinn und Zweck dieser Sammlung sind der Bevölkerung von den letzten Wintern her noch sicherlich bekannt. Es sollen an diesem Tage die Beiträge geopfert werden, die sich durch Einnahme eines einfachen Essens (Eintopfgericht) ergeben. Wer das Essen in einer Gaststätte einnimmt, erhält eine entsprechende Quittung, die als Ausweis für den Fall dient, daß der Sammler am gleichen oder am darauffolgenden Tage in der Wohnung vorstellig wird. Wer nicht im Besitze einer solchen Quittung ist, hat nicht in der Gaststätte geopfert und ist gehalten, nachträglich zu spenden.

Die Volksgenossen in der Stadt Durlach einschl. Stadtteil Aue haben in den letzten Wintern Sinn und Zweck der Sammlung durchaus zu verstehen gewußt und das Spendenergebnis war auch ein sehr gutes und erfreuliches. Es wird erwartet, daß die Bevölkerung auch jetzt wieder sich vom gleichen Opfergeist leiten läßt.

Die Einsammlung der Eintopfgerichtspende obliegt den politischen Leitern.

Ich spreche den Wunsch und die Erwartung aus, daß diesen Volkseilern die ehrenamtliche Aufgabe durch freundliche und entgegenkommende Behandlung erleichtert wird. Es darf nicht vorkommen, daß Volkseilern unhöflich behandelt oder gar schroff abgewiesen werden.

Durlach, den 9. Oktober 1936.

Der Ortsbeauftragte für das WSW 36/37: Balbach.

Strickwesten — Pullover

die größte Auswahl im Spezialgeschäft

Baltsch & Zircher, Karlsruhe, Kaiserstr. 112

Zum Eintopf!

la geschlachtete Hammel

im ganzen und Kleinverkauf empfiehlt

Wilhelm Bühler, Metzgerei

Adolf Hitlerstraße 26.

2-Zimmerwohnung

nebst Zubehör auf 1 Nov. zu vermieten. Angebots unter Nr. 563 an den Verlag.

Heizbares, möbliertes

Zimmer

zu vermieten. Zu erfragen im Verlag.

Schöne sonnige

3-Zimmerwohnung

(Neubau) an ruhigen Mieter auf 1. Dezember zu vermieten. Angebots unter Nr. 578 an den Verlag.

Leeres

Zimmer

mit elektr. Licht, sofort zu vermieten. Zu erfragen im Verlag.

Eröffnung des Winterhilfswerks 1936/37 in Durlach.

Das Winterhilfswerk 1936/37 wird am
Samstag, den 10. Oktober 1936, 20 Uhr
in der „Festhalle“ Durlach feierlich eröffnet.

Programm.

1. Fahneneinmarsch
2. Musikstück: „Treueschwur“ von Riffler (Gau-Musikzug des Reichsarbeitsdienstes)
3. Musikstück: Ouvertüre aus „Rienzi“ v. Wagner (Gau-Musikzug des Reichsarbeitsdienstes)
4. Rechenschaftsbericht über das Winterhilfswerk 1935/36 durch den Ortsbeauftragten, Pg. Balbach
5. Musikstück: Vorspiel zum 3. Akt „Die Meistersinger“ von Wagner.
6. Eröffnung des Winterhilfswerks 1936/37 durch Ortsgruppenleiter und Bürgermeister, Pg. Sauerhöfer
7. Nationalhymnen
8. Musikstück: „Nibelungenmarsch“ von Sonntag
9. Fahnenausmarsch.

An dieser Eröffnungsfeier nehmen alle Gliederungen der NSDAP. teil. Alle Volksgenossen und -genossinnen der hiesigen Stadt sind hierzu eingeladen.

Durlach, den 9. Oktober 1936.

Der Ortsgruppenleiter der NSDAP.:

— Nord — Süd —

Sauerhöfer. Bull.

Der Ortsbeauftragte für das WSW 1936/37:

Balbach.

Zuverlässige Haarpflege

Wenn Sie für Ihr Haar etwas Gründliches tun wollen, so kaufen Sie sich bei erster Gelegenheit eine Flasche echtes Birkenwasser von Dr. Dralle. Schon beim Einreiben in die Kopfhaut spürt man die wohltuende Wirkung des Naturprodukts. Das Haar gesundet von Grund auf und wächst kräftig nach. Den ganzen Tag über ist die Frisur in Ordnung. Und noch einen Rat für die Frau: Nur gesundes Haar verträgt häufiges Ondulieren. Darum immerzunächst eine Vorbehandlung mit Birkenwasser. Verlangen Sie aber ausdrücklich Dralle, damit Sie auch das Originalprodukt erhalten. Preise: 1.50, 1.94, 3.38, 4.15, 5.45, 11.90.

Ihr Most

Ist in Gefahr! Bewahren Sie ihn vor Krankheit und Verderbnis und verbessern Sie ihn gleichzeitig durch rechtzeitigen Zusatz von

OMA-Reinholer. Preise: für 100 300 600 1200 Lt.

RM. 1.— 2.— 3.— 4.—

Beratung kostenlos!

Blumen-Drog. J. Schaefer,

Löwen-Drog. Apoth. M. Ott,

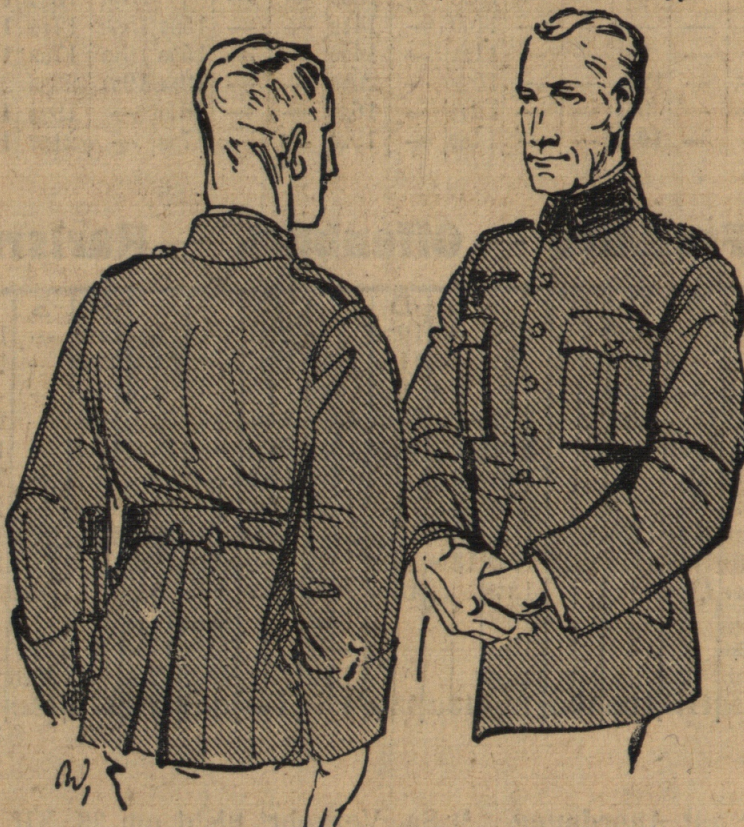
Grötzingen

2 Zimmer-Wohnung

m. Küche u. Zubehör, auf 1. Nov. zu vermieten, Wilhelmstr. 9. Anzusehen ab 4^{1/2} Uhr nachm. III. Etage rechts

Inferieren bringt Erfolge!

... und was wissen Sie über die politische Lage?



wird der Gefreite Müller im Offiziers-Unterricht gefragt. Kenntnis der Tagesfragen, der deutschen und der Weltpolitik gehört zum neuen Soldaten wie die Patrone zum Gewehr. Gefreiter Müller nimmt also Haltung an und packt sein ganzes Wissen aus. Von Deutschland über Spanien, Griechenland bis Mandschukuo fehlt auch nicht das mindeste. Sein Vorgesetzter staunt: „Das ist ja fabelhaft.“ Er zückt sein Notizbuch und merkt den Gefreiten Müller zur Beförderung vor. Dann fragt er ihn: „Woher wissen Sie denn das alles?“ Müller zögert keinen Augenblick mit seiner Antwort: „Aus der Zeitung!“ Es zeigt sich eben wieder mal:

Wer Zeitung liest, kommt besser vorwärts!

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt —

Pfinztäler Bote



Urheber-Rechtschutz durch Verlag Oskar Meißner, Weiden

8

So schwiegen sie wieder. Sie trug ihm ein Glas dampfenden Punsch zum Tisch und winkte ihm, herüberzukommen. Er sah ihr gegenüber und starrte verwundert auf das Gebäck in der Silberkassette, die sie ihm zushob. Noch nie hatte er dergestaltiges gegessen.

Dann mit einem Male — es war nur ein Blick gewesen — kam Ruth eine Ahnung, was in der Seele dieses Naturmenschen vorgehen mochte. Für Sekundenlänge erschien ein tiefes Rot auf ihren Wangen. War das nun Gnade oder Verhängnis, von allen geliebt zu werden? Da waren die vielen, vielen, die gar nicht zählten! Da war Thim Fossil! Und nun auch dieser unbeholfene, blonde Mensch, der seine Gefühle so offen zur Schau trug, weil er es nicht gelernt hatte, Verstellung zu heucheln, wie die anderen.

Sie holte ihm eine Zigarre vom Manteltisch herüber und schnitt eigenhändig die Spitze ab. Als sich der blaue Rauch zur Decke kränkelte, fragte sie: „Wie alt sind Sie denn, Franzl?“

„Sechszwanzig.“ Sie hatte ihn jünger geschätzt. „Macht es Ihnen Spaß, Holzknecht zu sein?“

Einen Augenblick war er erstaunt, so etwas gefragt zu werden. Dann schüttelte er den Kopf. „Ist ein unsicheres Brot, das. Die Hälfte vom Jahr muß zu tun. Und im Winter ein Spiel mit dem Leben.“ Er wußte selbst nicht, woher er auf einmal den Mut nahm, ihr von seiner Kindheit zu erzählen, den Knabenjahren, dem Verkauf der Heimat, weil der älteste Bruder alles verlassen und vertrieben hatte. „Und ist so ein schönes Heimatl gewesen! Gleich oberhalb dem Ratschenhof! Dreißig Tagewert Grund. Und ein schönes Viehzeug beisammen. Und alles hat er durchbracht, der Michl,“ sagte er schweratmend und legte die erloschene Zigarre beiseite.

Ruth hatte erst kaum hingehört. Allmählich aber gewann ihre seine Erzählung doch Interesse ab. Es war alles so offen und so voll Vertrauen dargelegt. „Aber fort möchten Sie doch nicht, wie, Franzl? Ich meine, wenn sich Ihnen Gelegenheit bieten würde, Ihre Tage zu verbessern. Möchten Sie dann zugreifen?“

„Wohl, wohl,“ sagte er nachdenklich. „Gieher heut, wie morgen. Aber es ist mir zu kriegen jetzt.“

„Ich will mich für Sie umsehen, Franzl.“ Und das Ausstrahlen seiner Augen während, erzählte sie von ihrem Besitz in Kalifornien, wie schön es dort sei und was es alles zu sehen gäbe. „Und die vielen schönen Mädchen,“ schloß sie lächelnd. „Da ist sicher eine dabei, die für Sie geboren ist.“

Er erwiderte nichts. Aber während sie gesprochen, hatten seine Augen unverwandt an ihr gehangen, um dann wieder verlegen abgulenken. Du heilige Unschuld,

dachte sie. Er will's nicht merken lassen und es sieht ihm doch aus allen Knopflöchern, wie verliebt er ist. Er tat ihr furchtbar leid. Was konnte man ihm denn noch Gutes tun?

Sie hatte erst den Auftrag gegeben, ihm eines der Stiebelzimmer für die Nacht anzuweisen. Nun lächelte sie vor sich hin. Er sollte einmal schlafen wie ein richtiger Herrensohn. So schön und weich, wie er nicht einmal in seinem „Heimatl“ geschlafen hatte.

Die Bärbel war nicht wenig erstaunt, als die junge Gnädige mit dem Holzknecht durch den langen, läuferbedeckten Gang schritt, um ihm dann über die Treppe voranzugehen. „Schlafen Sie recht gut, Franzl,“ sagte sie und öffnete ihm eines der Gastzimmer, die auf dem Korridor des ersten Stockwerkes lagen. „In den Schubfächern finden Sie alles; Nachthemden und was Sie sonst brauchen.“

Blanes Licht, das aus einer verborgenen Deckenbeleuchtung strömte, umring ihn. Ein Hauch von Linden flutete aus dem Schranke. Das große Messingbett mit der Seidenbede erschien ihm als etwas ganz Unwirkliches, das jeden Augenblick zerfallen konnte. Er stand und schaute noch, da klappte schon die Tür hinter ihm zu.

Der große Spiegel, der über dem weißen Marmorbecken eingebaut war, warf sein Bild zurück: groß, mager, blondes, verträutes Haar, ein schmales, völlig farbloses Gesicht, in dem die blauen Augen brannten. Wo er stand, bildete er sich und streifte die schweren Schuhe ab, dann folgten die Kleidungsstücke. Sich in die Mitte des Bettes zu legen, wagte er nicht. Nur an den Rand.

Die Zentralheizung spendete behagliche Wärme, aber er fühlte eine Hitze, wie sie im Feuerherd herrschen mochte.

Möchten die anderen sagen, was sie wollten! Wenn sie hundertmal ansah wie ein Mensch: sie war doch die Seefrau. Und wenn kein Pfarrer ihn absolvierte und er der ganzen Ewigkeit verlustig ging, er blieb bei ihr, wenn alles über ihr zusammenbrach — er, er ganz allein.

Als die Bärbel eine Viertelstunde später an der Tür vorüberging, hörte sie ein Wimmern. Sie blieb stehen und horchte. Nichts regte sich mehr. Nichts war mehr zu hören.

Der Holzknecht mit dem verwirrten Blondhaar und den blauen Augen, über die die Lider herabgesunken waren, hatte den Kopf tief in die Kissen gedrückt und träumte von der Seefrau, die er erlöst hatte.

Hohmann hatte in nächster Zeit viel zu tun. „Die Vergaser sparen sich das Krautsein immer für die Feiertage auf,“ meinte er lachend. „Da hat man ohnedies Vangeweile — und der Doktor hat Zeit, denkt man sich.“ Es gab übrigens auch sonst niemand auf ihm, der nicht stark beschäftigt gewesen wäre.

Erstes Weihnachten des jungen Paares. Ruth fuhr bitter nach der Stadt und brachte jedesmal eine Unmenge Pakete mit, die der Zeit im Schlitten kaum verstauben konnten. In allen Winkeln des Doktorhauses bargen sich Geheimnisse. Eines verperrte vor dem anderen seine Tür. Selbst die Bärbel erschrak, wenn jemand unvermutet in ihr Bereich trat und warf schnell ein Tuch oder ein Zeitungsblatt über diesen oder jenen Gegenstand.

Für Fossil trat eine große Miße ein, die Harald Winken als Abtender trug. Weit vermochte sie kaum ins Haus zu schaffen und ging ihr dann mit Hammer und Stemmeisen zu Weibe. Von dem Inhalt bekam er nichts zu sehen, als einen großen Haufen Holzwole.

Dann kam der heilige Abend. Das Doktorhaus strahlte in einem Meer von Licht. Selbst in den Räumen, in denen sich niemand aufhielt, brannten sämtliche Kaminen. Ruth hatte bestimmt, daß jeder ohne Ausnahme an der Bekehrung teilnehmen sollte. So standen nun Herrschaft und Knechte um den großen Lichterbaum. Noch nie hatte ihm solch eine Weihnachtsfeier! Jedes fand unter den Gaben, was es sich im geheimsten ersehnt hatte.

Thim Fossil lag auf dem Divan und lächelte über Hohmanns Ueberraschung: „Ihre Gabe beschämt mich, Herr Thornwalds. Sie steht in gar keinem Verhältnis zu meiner Leistung.“

„Da haben Sie recht, Doktor. Ich meine es natürlich umgekehrt. Oder glauben Sie, daß das je zu bezahlen ist, wenn jemand vor dem Krüppeldasein bewahrt wird?“

„Das war nichts weiter als meine Pflicht,“ entgegnete Hohmann. „Jeder andere hätte dasselbe getan.“

Dann beruhigen Sie sich, verehrter Doktor. Ich hätte mich auch jedem anderen in gleicher Weise erkenntlich gezeigt.“

Damit mußte sich Hohmann zufrieden geben.

Das ganze Haus duftete nach Backwerk und dem feinen Hauch verlöschender Wachskerzen. Gegen Mitternacht kam der Postmeister angestapft und hinter ihm der Franzl Hornacher mit einem großen Kuckack, in dem die Gaben des Alten verpackt waren.

Ruth sah die Augen des jungen Menschen auf sich gerichtet und nickte ihm zu. Als er sich nach der Küche vertrottelte, ging sie ihm unbemerkt nach. „Das ist schön, daß Sie gekommen sind, Franzl! Was ich Ihnen in den Kuckack packen lasse, ist alles für Sie.“ Ehe er etwas erwidern konnte, war sie schon wieder davongeschlüpft. Bevor sie aber die Tür des Gesellschaftszimmers öffnete, blieb sie einen Augenblick stehen. „Franzl,“ sagte sie summend vor sich hin. Ob sie sich in einer Stunde der Not auf den Hornacher verlassen konnte? Da vernahm sie einen Schritt hinter sich und fuhr zusammen.

Er stand mit blassem Gesicht vor ihr und fragte: „Haben Sie mich grüßen, Frau Doktor?“

„Ja.“ „Wenn Sie mich einmal brauchen sollten — zu jeder Stunde bin ich da.“

„Ich danke Ihnen, Franzl.“

Die Tür tat sich auf. Hohmann suchte seine Frau. Der Holzknecht wandte sich um und stapfte langsam nach der Küche zurück. Es drehte ihn wie einen Kreisel. Sie hat was auf der Seele! Er erriet in seinem kalten Menschenentum unbewußt, was es sein konnte. War was ganz und gar Unbegreifliches vom Herrgott, ein Weib zu schaffen, daß man ein Narr deswegen wurde. Ja, wohl, ein Narr! Er auch — er, der Franzl Hornacher, mit dem verlorenen Heimatl und dem täglichen Kampf um den Bissen Brot. Wie sie ihn angeschaut hatte! Mit seiner Art erschlug er jeden, der ihr auch nur einen Stein auf den Weg warf.

Den Arm in den seiner Frau geschoben, kehrte Hohmann zu der Tischrunde zurück. Fossil hatte drei Gläser Punsch getrunken, ohne an die Folgen zu denken. Nun sprühte er vor Laune, erzählte Scherz und Witze,

daß Gustav die Tränen über die Backen ließen und der Forstmeister mit der Faust auf den Tisch schlug.

„Ich hätte gar nicht gedacht, daß ein Engländer so viel Humor hat,“ sagte der Forstmeister anzüglich.

„Nicht wahr?“ lachte Fossil auf und griff wieder nach seinem Punschglas.

Hohmann zog es ihm weg. „Setz nicht mehr, Herr Thornwalds! Es genügt.“

„Ich folge ja schon, Doktor! Nur dieses eine noch!“ und sich über den Tisch neigend, fragte er Rahr: „Sie sind Junggeselle, Herr Forstmeister?“

„Nein, ja.“

„Haben wahrscheinlich auch die Frau nicht gekriegt, die Sie geliebt haben.“

Ruths Hände zitterten so stark, daß sie die Konfekttschale, die sie eben ihrem Manne reichen wollte, wieder zurückstellen mußte. „Ich bitte dich, Markus, nimm ihm das Glas weg,“ flüsterte sie.

Hohmann strich lächelnd über ihre Finger. „Daß ihn den Rest noch trinken. Dann bekommt er nichts mehr. Haben Sie auch im Sinne, Junggeselle zu bleiben?“ wandte er sich an Thornwalds.

Diese unschuldige Frage zeitigte etwas ganz Unwartetes. Mit hochrotem Kopf schnellte Fossil auf: „Sie haben noch Grund zu spotten, Sie!“

Ruths Gesicht verfärbte sich. Sie sah nach ihrem Mann, dann nach Fossil und begann am ganzen Leibe zu beben.

Da sprach Hohmann schon im verächtlichsten Ton: „Weiß Gott, es sollte kein Spott sein, Herr Thornwalds. Wenn Sie es so aufgefaßt haben, dann bitte ich um Entschuldigung. — Trinken Sie lieber nicht mehr.“ Dabei nahm er ihm das noch halbgefüllte Glas aus der Hand und trug es nach dem Küst.

„Sogar den Punsch nehmen Sie mir noch weg!“ begehrt Thim auf. „Abgesehen von allem anderen.“

„Was habe ich Ihnen denn sonst noch weggenommen?“ fragte Hohmann erstaunt lächelnd.

„Nicht,“ dachte Ruth. „Nicht!“ Sie schloß die Augen.

Es war ganz still im Raum. Sie wußte nicht, wie lange dieses Schweigen gedauert hatte und wagte erst aufzusehen, als der Forstmeister die Unterhaltung wieder in Fluß brachte. „So ein heiliger Abend ist eine ganz verlorfene Sache,“ lachte er gutmütig. „Unter unmütiges Zeug tramt man da wieder aus. Ich möcht wieder ein Bub sein und die Pfefferstrümpfe meiner Mutter knicken. Und über die Berge hinunterschlitteln, daß der Schnee spritzt.“

„Das können Sie ja,“ meinte Hohmann, „ich lasse einspannen!“

„Ach, einspannen! Schlitteln habe ich gesagt. Wissen Sie, so ein kleines, grüngefärbtes Geißl möcht ich wieder haben, auf dem ich früher immer gefahren bin. Und die Füße eingepreist und hinunter geht's, wenn's einem auch halb berrent.“

Auf Ruths Wangen kam die Farbe zurück. Die Situation war gerettet. Aufsehend begegnete sie dem Blick des Forstmeisters. „Hab' ich's recht gemacht?“ schien der zu fragen. Sie reichte ihm die Hand über den Tisch und schob ihm dann das Tablett mit Pfefferstrümpfen zu. „Die Bärbel bückt sie nicht schlecht! Wenn sie auch nicht so gut sein werden, wie die Ihrer lieben Mutter selig.“

„Sie sind die Liebesswürdigkeit selbst, Gnädigste. Aber wenn auch die Pfefferstrümpfe gut sind, meine Zähne sind es dafür um so weniger. — Machen Sie die Fenster auf, Doktor. Ich glaube, sie läuten uns schon zur Christmette.“

Gustav war bereits aufgelaufen und öffnete eines der Fenster. Die Nacht war sternklar. Der Mond hatte sich tief in den Scheitel der Berge gebettet und beleuchtete diese mit einem grünlichblauen Schimmer. Weiß in Weiß lag das Tal, aus dem nun dumpfes Geräusch nach der Höhe stieg. Ein Brummen und Dröhnen fiel wie ein Wasserkaskade herein.

„Das sind die Glocken der Seefrau,“ sagte der Forstmeister an Ruths Ohr.

Sie nickte und schaute das Gesicht gegen die kalte Scheibe. Verirrt suchte ihr Blick Thim Fossil. Der seine begegnete ihr mit einer Bitte um Vergebung.

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 17. Oktober.)

„Lieber Thim!

Seit Erhalt Deines Briefes bin ich in ständiger Angst. Du darfst dich auf keinen Fall meinem Mann zu erkennen geben, sonst machst Du uns beide unglücklich. Denke nicht, daß ich gleichgültig bin gegen das Fürchterliche, das Dich getroffen hat. Ich besuche Dich sofort, sobald ich weiß, wohin Du gebracht wirst. Vielleicht kannst Du beim Forstmeister bleiben. Ich komme, sobald es einigermaßen geht, ohne Verdacht zu erregen. Falls Du irgendwelche Wünsche hast, oder sonst etwas an mich berichten willst, übergib es dem Holzknecht Hornacher, der Dir auch diese Zeilen überbringt.

In großer Sorge

Ruth.

W. Du kannst meinem Manne alles Vertrauen entgegenbringen, Thim. Er ist ein tüchtiger Arzt und wird sein Möglichstes tun. Nur verrate Dich um Gottes willen nicht.“

Dieser Brief, den der Hornacher Thim Fossil überbringen sollte, kam zu spät. Der Forstmeister, Hohmann, sowie die beiden Knechte des Vatschenhofbauern, befanden sich bereits unterwegs nach dem Doktorhaus, um den Verunglückten, den sie auf einer Tragbahre mit sich führten, dorthin zu schaffen.

Fossil war zeitweilig ohne Bewußtsein. Die Verletzungen waren immerhin schwer genug, dies zu rechtfertigen. „Ich muß ihn in der Nähe haben“, meinte der Arzt. „Es würde nicht genügen, wenn ich des Tages selbst zweimal nach der Höhe käme. Und dann habe ich auch nicht immer alles zur Hand, was ich benötige. Bei mir ist er am besten aufgehoben.“

„Ganz gewiß!“ pflichtete der Forstmeister bei. Er verschwieg, daß er zuvor noch einmal nach Jlm telephonierte und Ruth selbst aus Telephon hatte rufen lassen. „Ihr Herr Gemahl kommt mit dem Verunglückten in etwa einer Stunde bei Ihnen an. Verfügen Sie ganz über mich, wenn ich Ihnen irgendwie dienlich sein kann.“

Sie brachte kaum ein „Danke“ hervor. „Den Brief hat Hornacher Ihnen doch übergeben, Gnädige Frau?“

„Gewiß, Herr Forstmeister. Ich bin Ihnen sehr verbunden.“

„Seine Ursache, meine Gnädigste! Auf Wiedersehen!“ „Auf Wiedersehen!“ stammelte Ruth.

* * *

Hohmann hatte gehofft, seine Frau, wenn auch nicht am Eingang, so doch wenigstens in der großen Diele erwartend vorzufinden. Aber sie war nicht da. Nur die alte Bärbel gab Bescheid, daß das eine Gastzimmer in Bereitschaft wäre. Der Sturm hatte sich gelegt. Ein Bündel Wolken lag noch am Himmel westwärts. Und in den Tälern hing grauschwarze Nebelschleppen, die jede Sicht verperkten.

Der Drkan hatte Schneedünen aufgeworfen, daß es ein Kunststück war, die Straße vom freien Feld zu unterscheiden. Stellenweise versank man bis über die Knie, obwohl der Schneepflug schon zweimal unterwegs gewesen war, die Fahrbahn frei zu machen.

Als man in die belebende Wärme des Doktorhauses trat, erwachte Fossil, sah ein bärziges Gesicht über sich geneigt und zugleich ein anderes, das schmal und scharf gekantet war. Eine Frauenstimme sprach und schwieg wieder. Er wußte nicht, wo er sich befand und doch konnte das hier nirgends anders sein, als ihr „Zuhause“.

Er schloß den Blick in die Runde, fand Ruth nicht und schloß die Augen. Hatte sie seinen Brief nicht erhalten? — Dann verstand er plötzlich. Sie wollte ihn nicht vor all den anderen begrüßen. Wollte ihn durch ihr Fernbleiben zu verstehen geben, daß er Name und Herkunft verschweigen müsse. Wußte nun auch, daß dieses schmale, kantige Gesicht ihrem Manne gehörte, dem Manne, der ihm das Liebeste genommen, und dem er nun auf Gnade und Ungnade ausgeliefert war. Ein Wehrloser, Sieher, zu wochenlangem Krankenlager verurteilt.

Mit einem Male überfiel ihn maßloser Schrecken. Sein Brief! Der Brief an sie! Er wollte sich bewegen und vermochte es nicht. Hohmann sah es und drückte ihn energisch zurück. „Sie müssen sich ruhig verhalten!“

„Wien Noe“, stammelte er.

„Es ist alles da“, sagte der Forstmeister bedeutungsvoll, sich über ihn neigend. Ihrer beider Augen trafen sich. Aufatmend sah Fossil wieder zurück. Ein Bundesgenosse war ihm erschienen. Wort- und willenlos ließ er sich nach dem Oberstock tragen.

Bärbel erschrak, so erregt hatte die Stimme der Gnädigen geklungen, als sie eben ihrem Mann in das Speisezimmer folgte. „Warum hast du ihn denn nicht ins Krankenhaus geschafft? Du kannst doch nicht jeden Verunglückten bei dir aufnehmen, Markus? Da bringen wir ja dann den Winter über ein ganzes Sanatorium zusammen!“

Aber Ruth! Aber —

Bärbel flüchtete in die Küche. Nie und nimmer hätte sie gedacht, daß die Gnädige so hartherzig sein könnte. „Du bist doch sonst die Güte selbst“, verteidigte Hohmann seinen Entschluß. „Und er ist so hilflos, Ruth.“ „Kennst du ihn denn?“ Er bemerkte den Blick nicht, mit dem sie ihn bei dieser Frage streifte.

„Ich kenne ihn nicht, nein. Es ergab sich auch noch keine Möglichkeit, ihn nach seinem Namen und Stand zu fragen. Ich stelle mich ihm nachher vor. Dabei erfahre ich sicher auch, wer er ist.“

„Unser ganzes Zusammenleben ist gestört“, klagte Ruth, und wieder überhörte er die Angst in ihrer Stimme.

„Aber gar nicht, Kind“, beruhigte er sie. „Ich telephoniere sofort um eine Krankenschwester. Du wirst sehen, du merkst es gar nicht, daß ein Fremder im Hause ist. Eigentlich —“

„Eigentlich?“

„Habe ich gedacht, du würdest dich ein bißchen seiner annehmen — aus reiner Menschenliebe.“

„Aus reiner Menschenliebe“, wiederholte sie, bog sein Gesicht zu sich herab und küßte ihn auf die Stirn. Der Forstmeister kam und frühstückte mit ihnen. Er war griesgrämig geworden auf seiner Höhe, hatte es verümt, zur rechten Zeit zu heiraten und machte nun um jede Frau einen Bogen. Aber er war eben auch nur ein Mann. Und als er jetzt Ruths dreißigjährigen Schönlheit gegenüber sah, lebte er ordentlich auf.

Hohmann kannte ihn kaum mehr. So gesprächig und unterhaltend war er heute. „Warum kommen Sie denn so selten zu uns?“ fragte Ruth in einer Gesprächspause.

„Was sollten Sie denn mit einem so alten Knacker wie ich, meine Gnädige?“

„Oh“, meinte sie lächelnd, „hier in der Einsamkeit ist doch einer um den anderen froh.“

„Da haben Sie eigentlich recht. Ich werde also in Zukunft öfter kommen. Sie erlauben's doch, Doktor?“

„Die Frage war überflüssig.“

Ruth segnete die Bärbel, die sie für einen Augenblick aus dem Zimmer bitten ließ. Es war nur eine Kleinigkeit: ob der Forstmeister zu Mittag bleibe. Aber Ruth bot sich doch die Möglichkeit, Thim Fossil aufzusuchen, ohne daß ihr Mann davon wußte.

Er lag mit wachen Augen da und sah ihr lächelnd entgegen. „Thim, such' einen Ausweg!“ flehte sie, während ihre Hände die seinen streichelten. Er tat ihr unsagbar leid. Aber ihre Angst überwog alles andere. „Hast du meinen Brief erhalten?“ fragte er müde.

„Ja. Der Forstmeister hat ihn mir zugesandt. Warum spielst du mit meinem Glück?“

„Hast du nicht auch mit mir gespielt, Ruth?“

Sie wand sich unter dieser Frage. „Das war doch etwas anderes! Mit dir bin ich nicht einmal verlobt gewesen. Aber mit ihm bin ich verheiratet. Er hat nichts als mich.“

„Und ich habe nichts gehabt als dich, Ruth.“

Unten ging eine Tür. Sie schraffen beide zusammen und horchten nach dem Gang. „Wirst du dich ihm zu erkennen geben, Thim?“

„Wie du wünschst.“

„Bitte, nein.“

„Dann lassen wir's also. Als wer soll ich gelten?“

Sie einigten sich auf den Namen eines Bekannten, der ihnen beiden geläufig war. „Es ist ein Un Ding“, meinte Fossil, ihre Hand zwischen die seine nehmend. „Ich bin doch schließlich kein Strauchdieb, und daß ich dich sehen wollte, das kann er mir nicht verwehren.“

„Du weißt nicht, wie er ist, Thim.“

„Ich kann mir's denken! Du tust mir leid.“

„Du beurteilst ihn falsch. Und ich — Thim, auch wenn ich dir weh tun muß: ich liebe ihn über die Maßen.“ Er schloß die Augen und lag ganz still. „Thim, sieh mich an“, bettelte sie. „Schon damals auf Irland war ich überzeugt, daß wir nicht zueinander passen. Wir sind uns zu ähnlich.“

„Eben darum war deine Wirkung auf mich so groß.“

„Die Welt hat noch viele schöne Frauen, Thim.“

„Aber keine zweite mehr, wie du. Geh —!“ raunte er heiser. „Ich bitte dich, geh, Ruth!“ Er vermochte die halbgelähmten Arme nicht zu bewegen, drückte nur den Kopf zur Seite und weinte. Es war ein Weinen, so stumm und verzweifelt, daß es erschütternd war.

Vor seinem Bett kniend, bettelte sie: „Bleiben wir Freunde, Thim. Mehr kann ich dir nicht mehr sein.“

Müdigkeit schenkte sie auf und flüchtete nach der Tür, die in das Zimmer nebenan führte. Sie hatte sie noch nicht hinter sich geschlossen, als die Stimme ihres Mannes bereits auf dem Gang hörbar wurde. Ihr Herz pochte wie ein Hammer gegen die Brust. Ich will ihm die Wahrheit sagen! Die Wahrheit! Ich will sie sich.

Im selben Augenblick sprach nebenan eine Stimme: „Ich habe mich noch gar nicht vorgestellt, Herr Doktor: Thim Thornwald.“

Nun war nichts mehr zu ändern.

* * *

Bonnige, sonnige Wintertage auf Jlm. Die Berge waren in Schnee gehüllt. Eisgepanzert glitzerten die Felsen, Scharten und Grate. Der See trug eine gläserne Decke, über die Wagen und Pferde, Schlitten und Schneeschuhe dahinsauften.

Weihnachten kam heran. Die Welt war voll des Friedens.

Nur Ruth lebte in ständiger Angst. Wenn Markus etwas eskalierte, wenn er etwas ahnte, wenn er Verdacht schöpfte! Tausenderlei waren die Möglichkeiten. Thim hatte zwar an seinen Freund Monsen geschrieben, daß er seine Post unter dem Namen Thim Thornwald nach Jlm schicken sollte, aber der Zufall, dieser gefährliche aller Entlarver, konnte zu jeder Stunde eine Katastrophe bringen.

Warum hatte sie ihrem Mann nicht die Wahrheit gesagt? Was hätte wohl passieren können? Nichts, oder nicht viel. Thim läge dann eben statt hier auf Jlm unten im Krankenhaus. Das wäre alles gewesen. So aber nahm die Verstellung kein Ende.

Ruth erschrak, wenn sie, zufällig am Fossils Bett sitzend, diesem vorlas und die Stimme ihres Mannes anklang. Es war kein Unrecht zwischen ihnen. Kein Wort, das besser nicht gesprochen worden wäre. Konnte sie dafür, daß Fossil sie liebte? Bitter genug für ihn, ohne jedes Hoffen neben ihr hinkleben zu müssen. Seine Genesung machte nur langsame Fortschritte. Hohmann war barbarisch streng in seinen Anordnungen. Und als sich Ruth einmal darüber empörte, verwies er sie: „Liebes Kind, das muß doch ich am besten wissen, was ihm zuträglich ist und was nicht. Er soll später einmal nicht sagen können, dieser Bauerndoktor hat mich zum Krüppel kurirt.“

Also hieß es schön still sein und den folgamen Patienten spielen. Einmal, Thim war ganz in Ruths Gesicht versunken gewesen, hatten Hohmanns Augen fragend auf ihm gelegen. Man mußte fortwährend auf der Hut sein. Die Nerven litten allmählich darunter. „Ich möchte so gern ein schönes Weihnachtsgeschenk von Ihnen haben, Doktor“, sagte Fossil, um den Beobachter abzulenken.

„Was soll es denn sein, Herr Thornwald?“

„Meine Gesundheitsversicherung.“

Hohmann schwieg erst und fragte dann nachdenklich: „Was entbehren Sie eigentlich auf Jlm?“

„Nichts, Herr Doktor! Ich bliebe gerne mein ganzes Leben hier wenn es sein könnte.“

Das trug ihm wieder einen verwunderten Blick ein. Man mußte sich besser in acht nehmen. Ruth sah ihm auf einem Schemel gegenüber und hielt ein Lederalbum auf dem Schoß. „Schauen Sie doch, Thornwald, das soll Kennkarte sein! Ich habe es anders im Gedächtnis! Es ist nicht auch?“ Thims schwarzer und ihr blonder Kopf neigten sich tief über das Buch.

Es war das erste Mal, daß Hohmann so etwas wie einen Stich in seinem Inneren verspürte. Die beiden

Köpfe hoben sich zwar sofort wieder, aber Ruths Frage schwang immer noch in ihm nach.

Spätabends, als Ruth schlief, ging er auf leisen Sohlen nach Fossils Zimmer hinüber. Der lag noch wach und sah ihn fragend entgegen. „Haben Sie etwas vergessen, Doktor?“

„Ja, mein Notizbuch, das ich morgen früh brauche.“

Fossil schaltete die Nachttischlampe ein. Hohmann suchte, ohne etwas zu finden. „Ich habe es wahrscheinlich irgendwo anders gelassen. — Es geht Ihnen doch gut, Herr Thornwald?“

„Ganz gut, danke.“

„Ich meine, weil Sie noch wach sind.“

„Ach“, entgegnete Fossil, „man hat so viele müßige Gedanken! Die wollen alle abgefertigt sein.“

Es war Hohmann nicht geglikt, einen Blick in das Album zu tun. Vielleicht morgen, dachte er und ging wieder zu Ruth zurück. Im Dunkeln stieß er gegen einen Sessel. Das Geräusch ließ sie erwachen. „Mußt du fort, Markus?“

„Nein. Ich habe nur nach Thornwald gesehen.“

„Es geht ihm doch nicht schlecht?“

„Durchaus nicht. Ich wollte mich nur vergewissern, ob sich das Fieber wieder eingestellt hat.“ —

* * *

„Dein Mann hatte heute nacht etwas bei mir gesucht“, berichtete Thim am andern Morgen. „Wenn ich nur wüßte, was? Er war etwas verlegen und sprach von einem Notizbuch. Aber er versteht schlecht zu lägen. Ich werde die Briefe, die mir Monsen schrieb, besser verwahren müssen. Wenn ich nur erst fort wäre! Ich habe dein Mann kranat an, mir so etwas wie Freundschaft entgegenzubringen. Und ich betrüge ihn! Das ist auf die Dauer unhaltbar.“

Aber sie fanden beide keinen Ausweg.

Gustav Spielhagens Ferien begannen, und gleich am zweiten Tage kam er mit seiner Mutter nach Jlm. Ruth atmete auf. Endlich eine Ablenkung! Die Baronin brachte einen Hauch der großen Welt mit. Der Gesprächsstoff mehrte sich. Auch Fossils Befinden war so zufriedenstellend, daß er nach dem Musikzimmer heruntergebracht und dort auf den Divan gebettet werden konnte.

Gustavs achtzehn Jahre schufen eine Atmosphäre des Frohsinns und der Unbekümmertheit. Einmal hatte er seinen rechten Arm in den Hohmanns und den linken in den von Ruth und stellte sich so Fossil vor. „Gefallen, Mister Thornwald, drei Geschwister. Mein Bruder, zugleich mein Schwager, und meine schöne Schwester, meine Schwägerin. Bei uns kommt wirklich nichts aus der Verwandtschaft.“

Ruth, die dem Bruder für jedes Lachen und jeden Scherz dankbar war, küßte ihn zärtlich auf die Stirn. Er verstand sich vortrefflich mit Thim, war begeistert, wenn dieser erzählte und nahm mit bestem Jubel dessen Einladung an, die nächsten großen Ferien bei ihm in England zu verbringen.

„Uebrigens“, sagte Hohmann beim Abendtisch, „habe ich gestern gelesen, daß ein Landsmann von Ihnen die Wüste bewässern und fruchtbar machen will. Die Idee ist nicht schlecht. Fragt sich nur, ob sie sich verwirklichen lassen wird.“

Fossils erster Gedanke war der: er stellt mir eine Falle! Auch Ruth war blaß geworden. „Kann ich vielleicht den Artikel einmal lesen?“ fragte er gleichmütig.

„Gern. Ich suche Ihnen gleich nach Tisch die Nummer heraus. Sie muß noch oben auf meinem Arbeitszimmer liegen. Der Verfasser heißt Thim Fossil. Er ist übrigens ein guter Bekannter meiner Frau.“

Ruths Gesicht brannte. „Ich habe dir doch seinerzeit gesagt, Markus, wie sich alles verhält.“

„Gewiß, liebes Kind. Es sollte auch gar keine Spitze sein. Kennen Sie Thim Fossil, Herr Thornwald?“

„Ja.“

„Wirklich?“ entfuhr es Hohmann. „Es wird meine Frau sicher interessieren, wenn Sie ihr von ihrem Bekannten erzählen. Nicht, Ruth?“ Er glaubte ihr dadurch zu zeigen, daß sein Vertrauen in sie ungeschwächt sei und ahnte nicht, wie er sie mit jedem Worte auf die Folter spannte. „Er war doch seinerzeit mit dir in Irland“, wandte er sich über den Tisch. „Deinem Urteil nach ist er ein Gentleman.“ Er wartete vergebens auf eine Bestätigung von Thim Thornwald. —